

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 33

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang
Organ für die Interessen der Frauenwelt



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den
häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstrasse 8, „Vergnügung“
Hotmonten/St. Gallen



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!



Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 2 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Retrazezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Sofingen
Telephon Nr. 75



Inhalt: Gedicht! Vor der Ernte — Das Glend der Kranken-
pflegerin — Welches Trinkwasser ist am gesündesten?
— Gedicht: Der Glaube der Freundschaft — Frauenleben in
China — Warum verderben Nahrungsmittel durch Schmutz?
— Ueber die Heilwirkung der Zitrone — Nützliche Winke
— Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton.

Vor der Ernte

Nun töret die Ähren im Felde
Ein leiser Hauch,
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andere auch.
Es ist als ahnten sie alle
Der Sichel Schmitt —
Die Blumen und fremden Salme
Erzittern mit.

Das Glend der Krankenpflegerin

Neben dem Beruf der Gattin, der Mutter und der Pflegerin und Erzieherin der Kinder ist wohl der idealste und der wertvollste helfenden, opferwilligen Weibesnatur am meisten entsprechende, derjenige der Krankenpflege und man darf wohl sagen, daß kaum ein gemütsloses weibliches Wesen zu finden ist, das nicht früher oder später den dringenden Wunsch hatte, für die Krankenpflege widmen zu können. Daß aber verhältnismäßig nur so wenige zur wirklichen Ausführung ihres Wunsches gelangen, liegt meistens in der schweren Stellung der Krankenpflegerinnen selbst. Die Anforderungen, die beruflich an die Krankenpflegerinnen gestellt werden sind zu groß, die normalen Kräfte reichen nicht aus. Im Verhältnis zur verlangten Leistung bietet die Krankenpflege finanziell viel zu geringe Aussichten; für alte und kranke Tage hat die Krankenpflegerin keinen befriedigenden Halt und die soziale Wertung ist nur für die Ausnahmefälle eine, ein gebildetes weibliches Wesen befriedigende und ansprechende. Diese Schattenseiten müssen die einheimischen Bildungsanstalten für Krankenpflegerinnen selber zugeben, sie selber leiden darunter. — In Köln tagte jüngst ein Kongreß des Weltbundes der Krankenpflegerinnen. Dort, an berufener Stelle wurde auch die Frage der Ueberarbeitung der Krankenpflegerinnen besprochen und diese Besprechung förderte Resultate zutage, die für die Menschheit nicht gerade ruhmreich sind, wie sich ein Korrespondent im „Bund“ äußert. Der Betreffende sagt ferner: In Deutschland wenigstens kann man wirklich von „Glend“ reden. Der erste Referent, Medizinalrat Dr. Hecker, Straßburg, wies an einem überreichen Material amtlicher statistischer Zahlen und privater Auskünfte nach, daß

der Stand der Krankenpflegerinnen zu den anstrengendsten und schlechtest entlohnten der ganzen Welt gehört, und daß stellenweise hier Zustände herrschen, die man in unserem Zeitalter der sozialen Fürsorge für völlig unmöglich halten sollte. Während des Lehrjahres beträgt, wie Dr. Hecker zeigte, die tägliche Dienstzeit auf der Krankenstation zehn bis zwölf Stunden, worin theoretischer Unterricht und gelegentliche Nachtwache nicht eingerechnet sind. Die ausgebildete Krankenpflegerin wird durchschnittlich 14 Stunden täglich beschäftigt und häufig noch nebenbei für aufreibende Nachtwachen verwandt. Es fehlt aber nicht an Einzelfällen, wo selbst diese lange Arbeitszeit noch beträchtlich überschritten und damit eine frühzeitige seelische und körperliche Erschöpfung der überarbeiteten Schwestern herbeigeführt wurde. In kraßem Gegensatz zu dieser Arbeitsfülle und der überaus verantwortlichen Tätigkeit der Pflegerin steht ihre Entlohnung; das Gehalt beträgt 10—30 Mark monatlich, und als Höchstentlohnung wurde der Betrag von 700 Mark ermittelt. Ganz ungenügend und in manchen Krankenhäusern gar nicht, ist für den nötigen Erholungsurlaub gesorgt. „Ferien“ von drei, fünf und sieben Tagen bietet man solchen überarbeiteten jungen Mädchen zur Kräftigung ihres durch Nachtwachen und aufreibenden Todesdienst erschöpften Körpers an. In 313 Anstalten mit 2051 Pflegerinnen hielt man eine Erholung überhaupt für überflüssig. Kein Wunder, daß eine so schmachvolle Mißhandlung in der hohen Krankeitszahl und Sterblichkeit der Pflegerinnen zum Ausdruck kommt. Wie es um den Seelenzustand der überarbeiteten Schwestern beschaffen ist, lehrt die erschreckend hohe Zahl von Selbstmorden, und ihr körperliches Glend spricht deutlich aus der bedeutenden Tuberkulosesterblichkeit bei ihnen. Gerade Mädchen aus guten Ständen, deren Eintritt in den Beruf man aus ideellen und praktischen Gründen besonders freudig begrüßen sollte, brechen oft schon in der Ausbildungszeit zusammen und müssen ihr menschenfreundliches Vorhaben endgültig aufgeben. Günstiger als in Deutschland liegen die Verhältnisse in Amerika und England, dort haben es die Krankenpflegerinnen verstanden, eine bessere Entlohnung zu erreichen. Der Redner betonte, es sei notwendig, durch gesetzliche Maßnahmen einzugreifen. Dies werde nun im Rahmen der Leistungsfähigkeit zu erreichen sein, die von der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands auf der Internationalen Angliene-Ausstellung in Dresden 1911 erreicht worden sind. Sie verlangen zehntägige Arbeitszeit, Trennung von Tages- und Nachtdienst, dreijährige Ausbildung, Unfall- und Altersfürsorge, Regelung des Urlaubes, Abschaffung der Ueberarbeitung aller groben, niederen Arbeiten und anderes

mehr. Die Befürchtung, daß durch eine angemessene Behandlung der Krankenpflegerinnen und dadurch bedingte Mehrausgabe die Existenz vieler Krankenhäuser in Frage gestellt würden, erklärt Dr. Hecker für gänzlich unbegründet, schon deshalb, weil in den riesigen Jahresausgaben der meisten Hospitäler die zu diesem Zwecke erforderliche Summe nur eine untergeordnete Rolle spiele. Aber wenn auch bei einzelnen daraus eine fühlbare Belastung des Budgets neben sollte, so werde man in kurzer Zeit ebenso darüber hinweggekommen sein, wie man auch über die anderen Ständen geleistete soziale Fürsorge hinweggekommen ist.

Auch der zweite Referent, die Oberin Helene Meyer-Dortmund, führte lebhaft Klage über den unglaublichen Mißbrauch, den man in vielen Krankenhäusern mit der Arbeitskraft der Pflegerinnen treibe. Sie erinnerte außerdem daran, daß die Schwestern nicht nur in ihrer Ausbildungszeit, sondern auch später noch mit niedriger Hausarbeit belastet werden, die ihnen nach ihrer ganzen Stellung nicht zukommt. Die ganze Arbeitsfreudigkeit, die eine wesentliche Vorbedingung erprießlicher Tätigkeit gerade auf dem Gebiete der Krankenpflege ist, wird durch eine so unwürdige Behandlung in Frage gestellt, und wir stehen vor der traurigen Tatsache, daß zur Erhaltung des Lebens der Kranken hunderte von gesunden, schaffensfreudigen, jungen Mädchen rücksichtslos hingeopfert werden. Daß unter diesen beklagenswerten Zuständen auch das Wohl der Kranken nicht selten in hohem Maße leidet, versteht sich von selbst, denn auch für die Krankenschwester gilt das gleiche, wie für alle andern Berufsstände, daß nur die volle körperliche Leistungsfähigkeit gute Arbeit verbürgt.

Man einigte sich dann zu folgender Entschlie-
ßung: „Die Fortschritte der Wissenschaft im Studium und in der Erkenntnis des menschlichen Organismus und die gewonnenen Erfahrungen über die Art und Wirkung der Ermüdung auf ihn beweisen, daß es unwissenschaftlich ist und eine Vergeudung bedeutet, wenn man die menschliche Leistungsfähigkeit durch Ueberanstrengung zertört. Wir richten daher an die Vorstände der Krankenhäuser die ernsthafte Bitte, dem Problem der Ueberarbeitung unter den Pflegerinnen die gleiche Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie die Leiter industrieller Einrichtungen sie jetzt für die Ueberarbeitung ihres Personals beweisen, damit die gegenwärtige unnötige und traurige Zerstörung der Gesundheit der Pflegerinnen aufhören möge.“

Die unbestimmte Fassung der Entschlie-
ßung, an deren Stelle mehrere Rednerinnen genau umgrenzte Mindestforderungen gestellt zu sehen wünschten, wurde mit dem internationalen Charakter des Weltbundes begründet, dessen Sache

es nicht sei, den Beschlüssen der einzelnen Regierungen vorzugreifen. Auf diese einzuwirken und die berechtigten Interessen der Pflegerinnen mit den örtlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen, müsse den internationalen Verbänden überlassen bleiben.

So äußert sich der Berichterstatter. Solche Blicklichter sind immer eine soziale Tat, die nicht ohne gute Folgen bleiben, wenn diese auch der Natur der Sache nach, nur langsam zu Tage treten können. Hauptsache ist, daß vor der breitesten Öffentlichkeit die böse Wunde einmal bloßgelegt wurde. Ein rasches, einheitliches Wirken dürfte indessen erschwert sein, da kirchliche Verbände in ihren verschiedenen Richtungen und weltliche Institutionen sich zu einheitlichem Vorgehen zusammenschließen und auf gleiche Basis sich einigen müßten. Der Neuzug sollte dies aber doch möglich sein.

Welches Trinkwasser ist am gesündesten?

Vor einiger Zeit wurde von einem Forscher die Behauptung aufgestellt, daß chemisch reines Wasser durch seine große Auflösungsfähigkeit verderblich wirke, eine Auflösungsfähigkeit, die gewöhnliches Trinkwasser nicht besitzt, da in ihm bereits zahlreiche gelöste Salze enthalten sind. Diese Feststellung wurde von Ärzten nicht sehr ernst genommen.

Neuerdings ist sie jedoch von einem Zahnarzt Roese im wesentlichen wiederholt worden, soweit die Einwirkung chemisch reinen Wassers auf die Zähne in Betracht kommt. Er hat in seiner Untersuchung die Identität im Trinkwasser enthaltener Mineralien mit den Stoffen verfallender Zähne festgestellt. In 146 verschiedenen Ortschaften sind zu diesem Zweck die Zähne von nicht weniger als 87,617 Schulförnern untersucht und gleichzeitig die lokale Wasserversorgung analysiert und verglichen worden.

Diese Untersuchungen haben ergeben, daß die Zähne mehr oder weniger gut erhalten sind, je nach der Menge des im Wasser enthaltenen Weinsäures. Die Zahngewebe enthalten beträchtlich Kalkstoff in genügender Menge. Wenn diesem Kalkstoff nun durch das Trinkwasser ein bestimmtes Quantum Calcium zugeführt wird, so muß die chemische Zusammenfassung der Gewebe in den einzelnen Stoffen sich vermindern. Auf diese Weise nimmt der Prozentsatz vom Kalkstoff selbst ab, und so haben die Gewebe nicht mehr dieselbe Widerstandsfähigkeit den Mikroben gegenüber, die den Verfall der Zähne verursachen. Würde diese Entkalkung nur allein die Zähne beschädigen, so wäre das nicht so wesentlich; der ganze Organismus wird jedoch dadurch gefährdet, denn die Entkalkung ist eine der günstigsten Vorbedingungen für Tuberkulose.

Dem gegenüber steht das andere Ergebnis der Untersuchung, das besagt, daß der ständige Gebrauch von chemisch reinem Wasser, d. h. solchem Wasser, das durch Kochen sterilisiert ist, ebenfalls gefährlich ist. Hierdurch sind dem Wasser die erforderlichen Mengen Kalk entzogen, was am deutlichsten die Absonderungen in dem Gefäß zeigen, worin es gekocht wurde.

Es zeigt sich also, daß Wasser aus kalkhaltigen Regionen gegenüber solchem, das aus granitartigen Erdschichten stammt, vorzuziehen ist. Andererseits ist erwiesen worden, daß zu große Mengen Kalk zur Verhärtung der Arterien und Gicht führen. Aus alledem geht hervor, daß wir unserem Körper ausreichende Kalkmengen zuführen müssen, um unsere Zähne vor dem Verfall zu schützen; andererseits aber müssen wir uns auch vor einer zu großen Kalkzufuhr hüten, um unsere Knieen und Ellbogen die Gelenkigkeit zu bewahren. Wo jedoch hier die goldene Mittelstraße liegt, das ist leider noch nicht herausgefunden.

Sprechsaal

Fragen

Frage 370: Ich möchte nachfolgenden Fall einem verehrlichen Leserkreis vorführen. Ich habe meine junge Schwester seit dem Tod der lieben Eltern bei mir gehabt. Ich ließ sie die Realschule besuchen

und durch verschiedene Kurse sie noch weiter ausbilden. Beides Dinge, die mir verfast gelieben waren. Ich hätte es gern gesehen, wenn sie meinem Beruf als Damenkleidermacherin sich zuwenden hätte, denn ich habe eine sehr gute Kundschaf und beständig Arbeit in Hülle und Fülle. Sie erklärte aber, daß ihr das beständige Sitzen nicht zusage, sie möchte lieber eine Botelfstelle annehmen, was denn dieses Frühljahr auch geschah. Da sie sich zuerst für diesen Dienst ausbilden und einleben mußte, bekam sie einen Posten als Volontärin unter der Anleitung der Sekretärin. Sie bekam Kost und Logis und ein Taschengeld, nebst einem Anteil an den Truntgeldern. Auch hatte sie Anwartschaft auf die bezahlte Stelle in der Winteraison. Leider vertrat sie sich nicht gut mit ihrer direkten Vorgesetzten und war, wie ich vernahmen mußte, nicht stets bei der Arbeit. Auch erlaubte sie sich Anstellungen zu machen über die Beföstigung, die nach den Aussagen älterer Angestellter einwandfrei sei. Sie brachte es soweit, daß ihr frei gestellt wurde, heimzugehen, da ein Erlass für sie vorhanden war. Und jetzt ist sie daheim, fühlt sich aber nicht verpflichtet, etwas zu arbeiten, währenddem sie doch im Haushalt oder beim Nähen sich nützlich machen könnte. Und, was zu fürchten war, unter einfaches Essen behagt ihr nicht. Das Zusammenleben gestaltet sich unter diesen Verhältnissen sehr unersichtlich. Wie wäre es zu ändern? Das Mädchen ist 17 1/2 Jahre alt. Zwangs läßt sich natürlich nicht wohl anwenden und doch kann die Erbe nicht so fortgehen. Wir haben nur weitaufgige Verwandte, die auswärts wohnen und die sich nie um uns kümmern haben. Von dieser Seite ist also kein Einfluß zu erwarten. Ich bin wirklich ratlos und zu Bekannten will ich die Verhältnisse nicht bloß legen. Alles, was ich dem Mädchen vorschlage, gefällt ihm nicht. Uns Brot erwartet man eben überall eine bestimmte Arbeitsleistung und eine bestimmte Gebundenheit. Ich bedauere sehr, die Schwester in die Realschule geschickt zu haben, denn sie ist dabei anspruchsvoll geworden und läßt sich nichts mehr sagen. Für guten Rat von Erfahrenen ist von Herzen dankbar
Eine eifrige Leserin.

Frage 371: Gibt es ein zuverlässiges Mittel gegen Schlafwandeln? Es betrifft meinen 10jährigen Knaben, bei dem das Übel zu Tage tritt, nachdem vorher nichts davon zu bemerken war. Der Junge war bei Bekannten in den Ferien, von wo er nun zurückgekommen ist, gut aussehend, rund, mit gutem Appetit und in fröhlicher Stimmung. Er soll aber des Nachts seine Schlafkammerden beunruhigt haben durch lebhaftes Träumen und Aufstehen ohne Grund. In unserer Familie ist nie etwas deraartiges vorgekommen. Das Kind war auch soweit immer gesund, nur war er bleich und seit den überstandenen Malaria nicht recht erholt und bei Krämpfen, weshalb ich ihm den Ferienaufenthalt ermöglichte. Die Frau, welche ihn und noch andere Ferienkinder beherbergte — es ist die Witwe eines Arztes — machte mir bange, es könnte diese Erscheinung mit Epilepsie im Zusammenhang stehen. Ist so etwas wirklich als ein Vorläufer von Epilepsie zu betrachten, wie die Frau Doktor meinte? Was sagt die Erfahrung anderer zu dieser Sache?
Eine besorgte Mutter.

Frage 372: In einer gesellschaftlich anmutterten und begeisterten, gemischten Gesellschaft, ist auf das freundschaftliche „Du“ angetoßen worden, was ich — ohne zu beleidigen — selbstverständlich nicht ablehnen konnte. Nun ist mir aber nicht beaglich dabei; die Leute sind mir wie allsunabe getreten; es ist mir, als ob der gegenseitige Respekt einen Stoß erlitten hätte. Sonst nicht sehr mitteilbarer Natur, muß ich mich jetzt doppelt zurückhalten. Ich sehe sehr vielmehr Auserlichkeiten und Konversation, unter dem das eiaentliche Herzenseben leidet. Ob Andere auch schon eine solche Erfahrung gemacht haben? Im Interesse der Selbst- und Menschenkenntnis wäre ich für gefl. Meinungsäußerungen dertlich dankbar.
Eine eifrige Leserin.

Frage 373: Im Interesse seiner aufwachsenden Knaben fühlt sich mein Mann als pflichtgetreuer Stiefvater verpflichtet, im Haus und bei gemischten Ausflügen sich des Alkohols und des Rauchens zu enthalten. Ich bin ihm für diese väterliche Rücksichtnahme von ganzem Herzen dankbar. Nun habe ich aber schon mehrmals recht unliebsame und ängstliche Nachforschungen gehabt, die mir sehr zu denken geben. Jedesmal nach dem Genuß von Mineralwasser oder kohlenfäurehaltigen Getränken, wie Limonaden, Fruchtstücken und dergl. auch vom Genuß von Beeren- und alkoholfreien Weinen, bekam mein Mann nächtliche Verdauungsstörungen, Aufgetriebenheit des Leibes mit Kopfschmerzen oder Durchfall. Der Arzt verbot meinem Mann diese Getränke, die seiner Konstitution nicht zuzufagen sind riet ihm Kaffee oder heiße Milch zu trinken, wenn er

das bringende Bedürfnis einer Erfrischung wäre. Nun kommt das aber für unsere sehr bescheidenen Verhältnisse zu teuer. Kaffee oder Milch werden so teuer angedreht und werden von den Wirtschaften so ungern verabreicht, daß an dem Genuß nicht die ganze Familie nach Bedarf teilnehmen kann. Wie helfen sich in solchem Fall andere Erfahrene über Junge Hausfrau in A.

die Schwierigkeiten hinweg? Ich wäre für freundliche Mitteilungen sehr dankbar.

Frage 374: Kann mir jemand aus dem geehrten Leserkreis erklären, warum man in der Lage gegen Norden besser schlafen soll, als wenn man sich in beliebiger Lage bettet? Fragestellerin hat selbst herausgefunden, daß die Lage nördlicher Richtung beförmlicher ist, aber ich möchte gerne wissen, wie sich die Tatsache erklären läßt?
W. M.

Frage 375: Hat man ein Recht, eine junge Tochter unfein, ungebildet zu heißen, weil sie bei öfteren Bahnfahrten sich ohne förmliche Vorstellung und näherem Kennen mit den Fahrgästen unterhält und sich lustig macht. Es werden der Tochter alle möglichen Unannehmlichkeiten prophezeit und ihr Benehmen gerügt und man sagt mir, ich hätte als Pensionsmutter, die Tochter ist Witwe, die Pflicht, sie mütterlich auf die Fehler aufmerksam zu machen. Ich bin aber auf den Verdienst an meinen Pensionären angewiesen und möchte mich nicht mit ihnen verfeinden. Würden sich andere da hineinmischen?
Leserin in P.

Frage 376: Kann man von einem ungerechten Zwange reden, wenn eine Mutter eine jüngere Tochter zwingen will, den Haushalt bei einer älteren Schwester zu erlernen, da diese tüchtig und erfahren ist und die Eltern die Mittel nicht besitzen, die Tochter anderswo lernen zu lassen? Ist es denn eine Erniedrigung, bei einem Angehörigen zu lernen? Braucht man sich weniger einer Tüchtigkeit zu schämen, wenn man sie bei Fremden ausübt? Sollen Eltern eine Tochter flattern lassen, sie ohne hauswirtschaftliche Tüchtigkeit in die Fremde ziehen oder heiraten lassen, weil es ihrem unreifen Wesen nicht behagt, sich zu unterziehen, zu lernen, wie es anderswo auch sein müßte? Wie ist die Ansicht der Leserschaft?
H. S. in W.

Frage 377: Wie kann ich meinen Mann davon abbringen, sich darüber zu ärgern, daß der noch sehr junge Sohn keine Neigungen für die Interessen seines Vater zeigt? Kann er nicht, auch wenn er ganz anders ist, wie der Vater, doch ein ganzer Mensch werden? Ist es nicht ungerecht, einem Kinde die Sympathie, die elterliche warme Liebe zu entziehen, wenn sie nicht unser Ebenbild sind?
Besorgte Mutter in A.

Frage 378: In wie weit soll man sich dem Gehebe fügen, daß sich niemand in Ehesaden, Eheverreitigkeiten mischen soll? Angenommen, es handle sich um eine intime Freundin, deren Liebesverhältnis einem von Anbeginn an bekannt war. Es treten Schwierigkeiten ein, man hat das Verlangen, zu vermitteln und glaubt es auch sicher fertig zu bringen. Muß man da schweigen, nur weil es im Allgemeinen so als richtig angenommen ist?
H. P. Z.

Frage 279: Hat man sich nicht zu früh verheiratet, wenn es dem Manne schwer fällt, sich etwas von seinen gefelligen Vergnügen zurückzusieben, wenn es ihn belastet, der Frau dann und wann eine Versorgung zu machen, wenn er es langweilig und mühsam findet, ein kleines Kind nachzunehmen und wenn die Frau nach allen Anlässen mit ihren Freundinnen nachspringen und das Kind bei jeder Gelegenheit lieber der Großmutter und dabeiweisenden Schwestern überläßt? Sollte es nicht in der Natur der Sache liegen, daß Eltern sich auch Eltern fühlen, daß die veränderten Verhältnisse, welche der Ehestand mit sich bringt als gewollte, nicht als Gemüts empfinden würden? Fragestellerin, die Schwester der Jungverheirateten würde sich diesen Schritt reißlicher überlegen. Es erscheint ihr daher verkehrt, daß sie mit Großmutter und Schwestern, weil ihrer zufällig verschiedene sind, die Mühen und Arbeiten des jungen Paares auf sich nehmen sollen. Großmutter tut im allgemeinen ja viel zu mäßig alles mögliche, wo für fremde Stützen entsprechend belohnt werden müßten. Auch der Schwellbern der Frage sind Dienstleistungen für Schwester, Kind und Schwager nicht einfach rundweg zu viel, aber bei selbstthätigen Naturen muß man sich doch auf einen realen Boden stellen, damit sie sich ihrer Aufgabe und Verantwortung bewußt werden. Was hält eine werke Leserschaft von meiner Anschauung?
H. A.

Antworten

Auf Frage 355: Ich glaube, daß ein Gewebe aus Nesselblättern sich zur Herstellung von Fußlappen ganz besonders gut eignen würde. Lassen Sie sich Näher

kommen von der Firma Walter Gnaar in Kleinbach.

Auf Frage 356: Eine im Hausweien wirklich tüchtige und erfahrene Tochter mit guter Bildung, mit heiterem Gemüt, u. gut präferierend, wird als geschätzte Hausbesorgerin in Amerika immer ihr gutes Fortkommen finden. Von „derben Dienstmädchen“ ist da keine Rede. Die Hausangestellte nimmt sich und darf sich ihre ganz bestimmten Rechte herausnehmen. In ihrer Freizeit tritt sie auf und ist gekleidet wie eine Dame. Sie ist sehr gut besahlet und man steigert ihr gern den Lohn, wenn man ihr alles überlassen kann und sie sich taktvoll zu benehmen weiß. Die deutsche Tochter sollte aber die Art der amerikanischen Hausführung zuerst kennen lernen können, ehe sie sich in einer Familie von Amerikanern anbietet. Bleibt eine Tochter einige Jahre in Amerika und nimmt sie eine gute Ausrüstung an Kleibern und Wäsche mit, so daß sie sich Anschaffungen ersparen kann, so kann sie ein Erstklassiges auf die Seite bringen und ihre Stellung ist geachtet und angenehm. Besonders nett ist es, wenn zwei Freundinnen oder Schwestern in der gleichen Driftsicht in Stellung treten, so daß sie in ihrer freien Zeit sich sehen und Erfahrungen austauschen können. G. A.

Auf Frage 356: Wenn eine junge Tochter ehrsame Bekannte hat in Amerika, oder wenn sie an eine gute Familie empfohlen ist, die sich bei der Ankunft ihrer annimmt, so würde ich ihr sehr anraten, ihre Arbeitskraft und Arbeitsfreude dort zu betätigen. Sie hat sehr schönen Verdienst und ihre Stellung gilt etwas. Im Herbst findet sie leicht Gelegenheit, unter dem Schutz einer Familie zu reisen, die von ihrem Aufenthalt in Europa zurückkehrt. Es ist der jungen Tochter zu raten, zuerst in einer deutschen oder schweizerischen Familie sich in die dort übliche Art der Hausbeforgung einführen zu lassen, ehe sie in amerikanischen Familien Stellung nimmt. Im Übrigen: Glück auf!

Eine Leserin, die sich auskennt.

Auf Frage 357: Das natürliche Muttergefühl und der Drauf, sich einer höheren Aufgabe zu widmen, lockt die junge Tochter da in eine riskierte Position. Stiefmutter werden ist unter allen Umständen eine schwere Aufgabe und bei beschränkter Lebensverhältnissen, wo nicht für schlimme Fälle vorgesorgt ist, doppelt. Was kann die Mutter beginnen, wenn der Vater erwerbsunfähig wird oder von seiner Familie wegstirbt? Gar nicht zu bedenken der sich ergebenden Schwierigkeiten, ökonomischen und gemüthlichen Sorgen, wenn die Ehe der Stiefmutter noch mit eigenen Kindern gesegnet wird. Es ist sehr wohl zu begreifen, daß die Angehörigen der Tochter eine solche Verbindung mit kritischen Augen ansehen; denn sie denken in die Zukunft. Der ideale Sinn, der die junge Tochter befeuert, ist ja aller Ehren wert, aber sie würde schweren Zeiten entgegengehen und doch nicht das ausrichten können, was sie sich erträumt. Ist die Tochter jung, arbeitsfreudig und arbeitstüchtig, anspruchslos und heiteren Gemüthes, so kann sie sich verheiraten, ohne die Last von Stiefkindern auf sich nehmen zu müssen. W. D.

Auf Frage 358: Beraten Sie den Nervenarzt, Herrn Imboden in St. Gallen, denn Ihr Gatte ist nervenkrank. E. N. A. in Z.

Auf Frage 358: Wenn ein Zufall es wollte, daß immer ganz genau zu gleicher Zeit die Krankheitserscheinung für die Ihr Mann Gehör und Verstandnis lücht. Sie selber träfe, so daß auch Sie beständig von Ihren Leiden zu sprechen das Bedürfnis und seine Teilnahme nötig hätten, so wäre der Boden zu seinen Krankheiten ihm abgegraben. Ich habe einmal einer solchen Kur beigewohnt. Sie war gründlich und half jedesmal wieder, wenn seine Krankheiten sich auf's neue meldeten. Eine Leserin.

Auf Frage 359: Das Bad Nauheim wird für Verkränkte sehr gerühmt. In einem Sommer, wie der heutige es ist, hätte man dort unter der Hitze nicht viel zu leiden. Sonst soll es im Sommer unangenehm warm sein. M. A.

Auf Frage 360: Ich nenne Ihnen: „Aitonbladet“ in Stockholm die verbreitetste Abendeitung Schwedens, und „Drammens Tidende“, sowie „Buskeruds Blad“, Drammen in Norwegen. W. V. in B.

Auf Frage 361: Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß eine Angelegenheit um so sachlicher und gerechter beurteilt werden kann, je unparteilicher es geschieht. Daß ein Familienrat es hauptsächlich mit den bekannten Personen und mit persönlichen Verhältnissen zu tun hat, das liegt auf der Hand. Mir wird immer unheimlich, wenn ein Familienrat über einem Mitglied sich entscheidend aussprechen muß; entweder gilt der Beschluß einem Liebbling oder einem schwarzen Schaf; beides verspricht kein reinlich unbefangenes und sachliches Urteil. Immerhin kann der Rat eines größeren unbeteiligten Kreises nur annähernd gut sein, wenn die bestehenden Verhältnisse möglichst klar und zutreffend geschildert werden. G. B.

Auf Frage 362: Topinambours sind Erdbirnen oder Erdartischokken, eine hierzulande nicht sehr bekannte Gartenfrucht. J. A.

Auf Frage 363: Ich schneide die hart gekochten Eier in Scheiben, würze mit dem nötigen Salz und weichen Pfeffer und begieße die Eier langsam mit der Salatmarinade (ganz fein geschnittene Zwiebel, Essig und Öl.) Ich verwende nur besten Weineßig. Das Gericht betreue ich mit feinst geschnittenem Schnittlauch. Eine Leserin.

Auf Frage 362: Topinambours sind Erdartischokken, auch Erdbirnen genannt. F. F.

Auf Frage 363: Ich nehme hart gekochte Eier noch heiß aus der Schale, schneide sie in passende Stücke, beße sie sofort an und stelle sie an eine warme Stelle des Herdes. Dann rühre ich ein gutes Stück süßer Butter schaumig, beße Zwiebeln ganz fein, würze mit Salz und Pfeffer und mit etwas edlem, aber scharfem Weineßig, mische die Eier damit und gebe den Salat warm zu Tisch. Für Liebhaber rebe

Bei heißem Wetter verlieren die Kinder oft den Appetit. Dann verlangen sie leichte und wohlgeschmeckende Speisen, die das Blut abkühlen, wie z. B.

Mondamin - Auflauf

mit Milch, Eiern, Zucker und Mondamin gekocht. Dies mit Fruchtsaft oder Schlagfahne serviert, wird von den Kindern allem anderen vorgezogen. Das Rezept dazu ist mit 29 weiteren Rezepten für Sommerweien im B. Büchlein zu finden, gratis und franco erhältlich vom Mondamin-Kontor, Berlin C 2. Schreiben Sie sofort darauf, Sie könnten es sonst verpassen.

Grosser Preis Int. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Kaloderma
 KALODERMA-SEIFE
 KALODERMA-GELEE
 KALODERMA-REISPUEDER
 Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut.
F. WOLFF & SOHN
 KARLSRUHE
 BERLIN - WIEN

356

Neu! Kaloderma Rasier-Seife

in Aluminium-Hülsen

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfumeriegeschäften.

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft und billig, da sehr ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma. Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**



Trinken Sie Hensels Tonische Essenz!

1 Kaffeelöffel voll auf 1 Glas Zuckerwasser genügt.

Es ist ein billiges Haus- und Tischgetränk. An heissen Sommertagen erfrischend und belebend, wie kein anderes Getränk.

**Blutbildend
 Nervenstärkend
 Kräftigend
 Wohlgeschmeckend**

325

Hausmanns Urania-Apotheke, Zürich, Uraniast. 11.
 Hecht-Apotheke, St. Gallen, Marktgasse 11.
 Pharmacie Hausmann, Davos-Platz und -Dorf.

Versand nach allen Orten

Keine Dame

sollte in ihrem eigenen Interesse versäumen, die in neuer Auflage erschienene illustrierte Broschüre

364

Nept 1278

„Winke zur Schönheitspflege“

von E. Hanfe, zu lesen. Dieses Buch enthält zahlreiche Anleitungen und Rezepte zur Erzielung eleg. Körperformen, idealer Büste, interessantes, jugendl. Aussehen etc. durch einfache Selbstbehandlung. Misserfolg ausgeschlossen, sonst Geld zurück. Gegen Einsendung von 2 Fr. Frankozusendung durch

Michael Bingold, Nürnberg, Rennweg 30.

Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver

Wer will weisse Wäsche haben
 Soll nach „Schulers Waschpulver“ fragen
 Wer nach grosser Sauberkeit will Streben
 Lasse niemals sich ein andres geben.

91h

ich die Salatbüffel mit einer Knoblauchzehe ein, gebe etwas fein geschnittenen Käse und Schnittlauch zu.

Auf Frage 364: Das Interpellieren nißt in solchem Fall nicht viel. Ist der Mann derart veranlagt, daß er zum Zweck Anbandelns von Befamtschaften sich als ledig auszugeben wünscht, so würde ich als Frau ihm mein Vertrauen und meine Achtung entziehen.

Auf Frage 364: Ganz unverblümt und offen würde ich meinen Mann zur Rede stellen. So etwas wird am besten sofort und ganz klatt besprochen.

Auf Frage 364: Mit einem Mann, dem die Feilheit der Ehe nichts gilt, möchte ich keine intime Gemeinschaft mehr haben.

zürnen. Mag er immerhin nach einer neuen, weniger drückenden Fessel sich umsehen, ihm ist eine ebenbürtige Partnerin zu gönnen.

Auf Frage 265: Wenn die Eltern nicht einsehen, welche Schwippsarbeit an der Tochter übernommen ist und geleistet werden muß, so ist es geraten, das Mädchen wieder in die alten Verhältnisse zurückzustellen.

Auf Frage 366: Das unschöne Mittel gegen die Schwabe ist das Verneinigen dieser schädlichen Mägler. Ein Diwan, der allwöchentlich von unten und oben kräftig durchgeklopft wird, bleibt sicher schabenfrei.

Auf Frage 367: Ich würde kleinen Kindern keine hartlebernen Schuhe tragen lassen, auch nicht, wenn sie gut passen.

es verstehen, den Kindern die Schuhe selbst zu fertigen. Das ist natürlich das Allerbeste, denn dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß die Schuhen stets rechtzeitig, der Entwicklung des kindlichen Fußes angepaßt.

Auf Frage 368: Das prompt wirkende Mittel gegen Wadenkrämpfe ist folgendes: Sobald der Krampf anfist, beuge man den Fuß von der Ferse aus so scharf als möglich nach oben, dem Schienbein entgegen.

Auf Frage 369: Ich bezog eine Bodenwiche von der Firma Franz Keiser u. Co., Zürich 3, Fabrikation von Frank's Reformbodenwiche.

Briefkasten

Frau E. in F. b. A. Der frühe Verfall der Zähne wird von den Arzten vielfach auf den Genuß des weichen Brotes zurückgeführt.

CONGO Besfes Schuhputzmittel. Illustration of a man in a suit.

Massier-Apparate für das Gesicht und den ganzen Körper. Sanitätsgeschäft Hausmann. Locations: Basel, Davos, St. Gallen, Genf, Zürich.

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gröndi: Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz v. ehem. Pens. Melle Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

BRU bei Grandson Koch- und Haushaltungsschule. Der nächste dreimonatliche Kurs beginnt am 1. September.

St.-Jakobs-Balsam Hausmittel I. Ranges von Apotheker C. Trautmann, Basel. Dose Fr. 1.25

Fort mit dem Corset! rate ich allen Damen.

„Brustformer Lada“ (14 Weltpatente) ist ein alles dagewesene übertreffender Ersatz. Keine Stahlleimlage.

äußerst bequem (Viele Anerkennungen) Depot für die Schweiz: Frau Pohl, Suhr bei Harau. Verlangen Sie Prospekt!

Eine Sorge weniger haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlichst bekannten Firma Ch. Singer, Basel, kommen lassen.

Kluge Damen gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—

Seidenband Seldenstoffe Samte Spitzen Spitzenstoffe Tülle Galons Borden Entredeux Knöpfe empfehlen billigst Wwe. Früh & Sohn 203 St. allen Rosenbergstrasse 93

Schöne Büste! die Zierde jeder Frau wird erreicht durch Steiners Peladol-Büstencreme! Erfolg garant. Wunderbare und verblüffende Wirkung Preis Fr. 3.50 u. Fr. 6.—

Ecole Professionnelle de Jeunes Filles NEUCHATEL Ouverture des Cours suivants le 2 Septembre 1912: Cours professionnels de lingerie à la machine, confection, broderie blanche, repassage.

mehr gehörig verarbeitet werden könne. Es haben jedenfalls beide Meinungen ihre Berechtigung. In jedem Fall sollte mit dem Essen von Schwarzbrot nicht erst begonnen werden, wenn die Zähne bereits schlecht geworden sind, sondern es sollte schon das kleine Kind, das noch keine Zähne hat, diese am Schwarzbrot durchbeißen und noch ehe dies möglich ist soll das kleine gut ausgebackte Stüpfchen von Schwarzbrot bekommen. Das schafft gutes Knochenmaterial das nachher im Stande ist, das harte Schwarzbrot zu beißen und zu kauen.

Fr. C. G. in Z. Übung ist alles; das Lernen an sich allein tut nichts. Das bloß einmal und neben verschiedenem anderen Gehörte, macht keinen bleibenden Eindruck, es verwischt sich wieder u. ist dem Gedächtnis nicht sicher und klar gegenwärtig, wenn man es haben sollte. Das ist's, was so mancher Eifrigste sagt: Lieber weniger lernen und dafür gründlich. Es ist gar keine Schande zu sagen: das weiß ich nicht, denn einem Menschen, der alles wissen will, bleibt absolut keine Zeit, etwas Nichtiges zu tun.

M. J. Das ist ja ein ganz reizendes Ferienerlebnis, das wir festhalten wollen zu gelegentlicher Verwendung. Zuerst werden Sie die „anmutige“ Frage zum Austrag bringen und so lang vermögen wir auf die Erlaubnis zu warten, das reizende Ferienbildchen zeichnen und ausstellen zu dürfen. Das Sprichwort: „Wohlthun trägt Zinsen“ bewahrt sich auch hier. Bis auf Weiteres freundlichen Gruß.

Fr. C. S. Es gibt beanadete Naturen, die auch aus mißlichen Situationen die anderen schweren Ärger bereiten, vernünftige Gedanken zu schöpfen verfehlen, die sonnenfroh lachen und am nebeldüsteren Tag reizvolle Schönheiten entdecken, währenddem die anderen ariesgrämig in den Ecken sitzen und Trübsal blasen. Ganz bemerkenswert ist es aber, daß es sehr oft körperlich Leidende sind, die den nach Veranigen aussehenden den Sonnenschein schaffen. Freundliche Grüße.

An die jungen Wanderer. Ein Paar gesunde Schuhe an den Füßen, mit fußfreiem Ledernetz, Regenmantel und Kapuze angetan, kann auch das junge Mädchen beim schlechtesten Wetter jeden Tag ein Stück weit wandern. Und der Erfolg ist ganz der Gleiche, als ob die Sonne geschienen hätte: Die Backen werden rund und rot und die Glieder strahlen sich. Das hat Ihre Ferienzeit wieder bewiesen. Wer es versteht, das Wetter zu nehmen wie es ist, dem ist am wohlsten.

Peterin in A. Animieren Sie Ihren Schilling nicht zum Dichten; wenigstens nicht zum Dichten für die Öffentlichkeit. Schenken Sie dem jungen Mädchen lieber die Gedichtsammlung von Ernst Zahn, damit sie daraus erleben kann, wie das echte, warme und tiefe Gefühl so fein gebündelt am edelsten Ausdruck kommt, daß es die Herzen mitreißt und bezwingt. Das Schlimmste ist, daß die erst dem Ei-

entschlüpfenden, also noch nicht federbewährten Innern Rücken mit ihren Erstlingsserzeugnissen so sehr zufrieden sind, daß nicht das Fehlen von Meisterstücken ihnen das Herz klopfen macht und das heiße Raß in die Augen treibt; daß sie dabei nicht Gott und dem bösen Berleger danken, daß er die Veröffentlichung abgelehnt und eine schmerzliche Blamage verhütet hat. Einem jeden jungen Heimbesitzerin sollte in seinem Zimmerchen ein verächtliches Gebetsbuch zur Verfügung stehen, wo die Herzensergriffe still ruhen und ausreifen könnten. Denn wenn ein richtiges Talent vorhanden ist, so reißt am Maßstab von Schönem und Großem das uns als Vorbild nahe tritt, die Einsicht und die Kraft, auch die eigene Arbeit zu taxieren. Es bedarf nicht der Sonne, um den verborgenen Inhalt des Gebetsbuches zu reifen, die Zeit allein befragt das bestens.

Fr. C. J. in A. Es sind nur wenige, die der Witterung nicht tributpflichtig sind: Der Zustand ist also wie das Wetter, wandelbar. Geduld ist in solchen Anfechtungen der beste Weggenosse.

Kranzschneidener in R. Albert Träger ist am 21. Juni 1830 in Augsburg geboren. Theodor Storm erblickte am 14. September 1817 zu Sufum in Schleien das Licht der Welt. Er starb am 4. Juli 1888. — Das Verzeichnis geht Ihnen vervollständigend zu. Wir wünschen Ihnen erfreuliches Gelingen.

Gebrüder Ackermann Tuch-Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- u. halbwoollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider. Bei Einsendung von Wollsachen billige Fabrikationspreise.



Erstklassige Strick-Maschine
der Firma
Claes & Flénjje
Mülhausen
i. Th.
Für Frauen und Töchter

lohnender Nebenverdienst
330 Vertretung
Frau Schildknecht-Eisenring
Zürich III, Zeughausstrasse 17
30 jähriger Geschäftsbestand

Vertrauenssache
ist der Einkauf in
Tricotleibwäsche
Strumpfwaren
Gestrickten Knabenanzügen
Anerkannt beste und billigste
Bezugsquelle der Schweiz
Illustrierte Preislisten gratis und franko
Tricot-Spezialgeschäft Aarau
E. Keller 204

Steinfels-Seife ist nur ec...
wenn jedes Stück
untenstehenden Firmastempel trägt
Unterschiedungen weisen man zurück



189

STEINFELS-SEIFE
ist immer noch die beste und
ausgiebigste und jeder andern
Marke vorzuziehen.



Bergmann's Lilienmilch-Seife
von BERGMANN & CO. ZÜRICH

erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen
reine weiße, sammetweiche Haut
und zarten blendend schönen Teint.



RAS RAS RAS RAS

Die beste Schuh-Crème.
Alleinfabrikant: **A. Sutter**,
vorm. Sutter-Krauss u. Co.
Oberhofen (Thurgau) A

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke
der feinsten Toilette-Seifen). 8]



Reeses Backwunder
macht Kuchen
größer
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

Emallirte und verzinnete
Haus- und Küchengeräte
Polierte Stahlpfannen
Aluminium-Artikel 166

Spezialität: Emallirte, feuerfeste Kochgeschirre „ERKULES“ besonders empfehlenswert.

Anerkannt beste Qualität liefert die R 19
Metallwarenfabrik Zug A.G. Zug.

Höchste Auszeichnung an ersten Ausstellungen. Zu beziehen in allen Geschäften für Haushaltungsartikel.

Nicht die billigsten aber die besten sind die **Stah-Drahtspähne**

ELEPHANT 

Frauen
Die schönste Büste erhalten Sie garantiert unschädlich nur durch
VENUS-BÜSTENCREME
Preis Fr. 6.—. Bei Nichterfolg Geld zurück. — Generalversand.
Med. chemisches Laboratorium Bern Nr. 4.
Ue 4282 Postfach 18107. 355

Aufgepasst!
Keine böhmischen Offerten!
Grosse Posten fertiger Lein-Tücher
von nur besten Qualitäten,
Schweizer Industrie!

Baumwollene Leintücher, beste Qualität, mit Hohlraum, à Fr. 6.—
Baumwollene Leintücher, beste Qualität, mit Hohlraum u. festonnirt, à Fr. 6.50
Halbleinene Leintücher, Berner Leinen, mit Hohlraum, à Fr. 6.80
Halbleinene Leintücher, weiss, feinfädig, mit Feston u. Hohlraum à Fr. 8.50
Halbleinene Leintücher, weiss, feinfädig, dreifach, Hohlraum und festonnirt, à Fr. 9.50

365 Sämtliche 2.50 Meter lang.
Ia. Creto ne-Kopfkissen, 65/65, festonnirt, à Fr. 2.50
Prima Halbleinen-Kopfkissen, 65/65, festonnirt, à Fr. 4.50

Herm. Wyler & Cie.
Pfistergasse 15, LUZERN.
Prompter Versand nach auswärts franko!

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von S. Courth's-Mahler.

(Nachdruck verboten).

Herbig seinerseits kam nicht darauf, daß seine Schwester ihm eine direkte Unwahrheit gesagt hatte. Sah er doch auch selbst, daß die stille, ernste, ruhige Dame sich Lebbed gegenüber ganz anders gab.

Er bemerkte später auch, daß Marie einigemale mit dem Reisenden tanzte. Es war ihm unmöglich, es länger im Saal auszuhalten. Er ging hinaus in den Garten und warf sich auf eine Bank. Dort saß er lange und rang mit dem bitteren Schmerz. Erst jetzt empfand er so recht, was ihm Marie gewesen war. Zu tief saß ihm die Liebe zu ihr schon im Herzen. Er konnte sich nicht, ohne Wunden zu erhalten, herausreißen.

Endlich ging er wieder in den Saal zurück. Er hatte noch Pflichten gegen seine Leute zu erfüllen, und Fritz Herbig hatte sich noch nie einer Pflicht entzogen. Auch jetzt hielt er aus bis zuletzt. Nur Maria Rottmann und Lebbed ging er aus dem Wege. Sah er sie zusammen stehen, dann wandte er sich ab, um es nicht mit ihnen zu müssen, wie sie so vertraut miteinander verkehrten. Frau Bettina konnte sehr zufrieden mit sich sein.

Fritz Herbig war in seinem Wesen sehr verändert, so viel er sich auch Mühe gab, mit seiner Enttäuschung fertig zu werden. In den Zeichensaal ging er zunächst nur wenig, und vermittelte es dann so viel als möglich, mit Maria sprechen zu müssen. Neue Ideen auszuarbeiten war er ohnedies nicht in der Stimmung, und mußte er eine besondere Zeichnung anfertigen lassen, so wandte er sich an einen anderen Zeichner. Er bestellte sie auch Sonntags nicht mehr in seine Wohnung.

Sowohl Maria, die sehr feinfühlig war, als auch die anderen merkten Herbig's verändertes Verhalten. Die Kollegen und Kolleginnen der bisher so Begünstigten, die mit mehr oder weniger neiderfüllten Blicken Marias Bevorzugung bemerkt hatten, freuten sich heimlich, daß diese anscheinend in Ungnade gefallen war.

Maria selbst mußte es auch fühlen, daß Herbig ihr auswich, daß sein Gruß kühler und gezwungener war als sonst und daß er mit Absicht vermied, ihr wie sonst direkte Aufträge zu erteilen. Und sein Benehmen tat ihr weh. Sie empfand es doppelt schmerzhaft, weil er sich vorher so warm und herzlich ihr gegenüber gegeben hatte. Ganz genau wußte sie, daß es seit dem Feste anders geworden war. Da sie indes keine Ahnung hatte, wodurch sein Benehmen verändert sein konnte, mußte sie es für eine Herrenlaune halten. Sie hatte von Herbig sehr viel gehalten und ihn immer heimlich bewundert, es tat ihr das sehr leid, daß sie klein von ihm denken sollte. In den letzten Wochen war etwas in ihr gekümmert und gewachsen, das einer großen heimlichen Liebe für ihren Chef sehr ähnlich sah. Sie hatte sich vergeblich gegen dieses Gefühl gewehrt und ihre Herzensruhe hatte darunter gelitten. Schließlich gab sie den Kampf dagegen auf und betrachtete es als ein unabwendbares Verhängnis, daß sie Herbig liebte. Nicht den Schatten einer Hoffnung knüpfte sie daran. Sie verlangte und wünschte nichts mehr, als sich sein Wohlwollen zu erhalten, mit und für ihn schaffen und arbeiten zu dürfen.

Und nun entzog er ihr auch dieses. Sie grämte sich still darüber; trotzdem war ihr äußer-

lich gar nichts anzumerken. Sie kam und ging wie sonst, arbeitete unermüdet und Unwissenhaft, und gab sich den Anschein der Unbefangenheit. Dabei grübelte sie jedoch unablässig darüber nach, wodurch sie sich Herbig's Wohlwollen verschert haben mochte. Und eines Tages schoß ihr ein Gedanke durch den Kopf, der sie vor Schrecken fast lähmte.

Wie, wenn er gemerkt hatte, wie teuer er ihr war? Hatte sie vielleicht ihre Blicke, den Ton ihrer Stimme nicht in der Gewalt gehabt? Könnte sie sich sonst irgendwie verraten haben, und wollte er ihr nun zeigen, welche Kluft zwischen ihnen bestand?

Maria stieg das Blut mit siedender Angst ins Gesicht, als sie sich nun mit peinlicher Schärfe ihr Verhalten ins Gedächtnis zurückrief. Nun war es um ihre Ruhe geschehen, sie wurde an sich selbst irre, und glaubte nun den Grund gefunden zu haben für sein Verhalten.

Heiße Scham stieg in ihr auf. Wenn sie doch gleich in diesem Augenblick fortgehen könnte, irgend wohin, nur nicht mehr hierbleiben, unter seinen Augen. Aber das ging ja nicht. Sie dachte an die Mutter, die so froh war, daß ihre Tochter eine gut bezahlte Stellung gefunden hatte. Jedenfalls mußte sie sich erst ein anderes Engagement suchen, ehe sie fortgehen durfte. Die Mutter war obendrein jetzt sehr leidend. Ihr leichtes Unwohlsein hatte sich zu einer ernstlichen Erkrankung verschlimmert und Maria war in großer Sorge.

Brachte sie schon von zu Hause ein schweres Herz mit, so legte sich in der Fabrik eine neue Last darauf. Es waren trübe und schwere Tage für Maria Rottmann, und ihre Augen verloren den Glanz und zeigten von heimlich vergossenen Tränen. Fritz Herbig bemerkte in eifersüchtigem Groll sehr wohl diese Tränen Spuren. Er glaubte jedoch, die Trennung von Lebbed hätte ihr diese Tränen ausgepreßt.

Inzwischen waren die Sommerferien näher gerückt und Bernhard drängte seinen Onkel, die Angelegenheit mit der Rheinreise bei der Mutter ins Klare zu bringen.

Bettina war in der letzten Zeit ihrem Bruder gegenüber so voll Liebe und Freundlichkeit, daß er ganz gerührt war. Es war doch wohl das Beste, er gab seine Heiratspläne ganz auf und änderte nichts an seinem Leben.

Eines Tages brachte er Bernhards Angelegenheit zur Sprache.

Bettina fuhr sehr ärgerlich zu Bernhard herum.

„Du bist trotz meines Verbots Onkel Fritz mit dieser Reise gekommen?“

„Ja, Mama. Und Onkel Fritz war ganz gewiß nicht böse, du brauchst dich nicht zu sorgen.“

„Trotzdem ist es unverantwortlich von dir und undankbar.“ Und zu Fritz gewendet, fuhr sie fort: „Du bist zu gut mit ihm, Fritz, er glaubt alles bei dir durchsehen zu können und überlegt sich nicht, daß er dich mit seinen Wünschen kränken könnte.“

„Hat er auch nicht getan, Bettina. Ich verstehe nicht, daß du dich darüber aufregst. Brauchst nicht zu denken, daß ich gleich an Bernhards Liebe zweifle, wenn der Junge mal lieber mit seinen Freunden reisen will, als mit mir.“

Bettina strich nervös an der Tischkante hin und her.

„Ja, lieb hat er dich ganz gewiß, daran zweifle ich ja nicht, lieber Bruder.“

Herbig lachte gutmütig.

„Fällt mir auch gar nicht ein, Bettina. Nicht wahr, mein Jung — wir beide wissen, wie wir

mit einander daran sind. Mach keine Geschichten, Schwester, und verdorb den Jungen die Freude nicht. Er hat mein Wort, daß ich ihm keine Erlaubnis erteile. Du willst mich doch nicht wortbrüchig machen.“

Bettina gab nur zu gern nach, da sie sah, daß Fritz nicht gekränkt war. Nur die Sorge, daß sein Wunsch zwischen ihm und dem Heim Verstimmung bringen könnte, hatte sie zu dem Verbot veranlaßt. Sie hatte für ihres Bruders schlechte Größe kein richtiges Verständnis, und glaubte ihn nach kleinlicher Frauenart tagieren zu müssen.

Bernhard war überglücklich. In seinem frohen Übermut umarmte er die Mutter und den Onkel und erdrückte beide fast mit seinen jungen starken Armen.

„Aber nun laß mich schnell mal zu Hans Malzahn hinüberlaufen, der hat schon mit mir um die Wette Angst geschwitzt, daß du doch noch nein sagst.“

„So! Na, dann lauf nur zu deinem Antimus und befreie ihn von der Angst.“

Bernhard Gerold war fröhlicher Erinnerung voll von seiner Reise wieder heimgekehrt. Es war recht still in der Villa Herbig gewesen, so lange er fort war. Heim und Mutter waren froh, daß sie ihn wieder hatten. Und er erzählte mit blühenden Augen von seinen Reiseerlebnissen. — Auch eine Heldentat hatte er vollbracht. Von einem Rheindampfer war im dichtesten Gedränge ein kleines Mädchen ins Wasser gestoßen worden, als neue Reisende aufgenommen wurden. Er, der es zuerst bemerkt hatte, und ein guter Schwimmer war, hatte sich nicht lange besonnen, sondern war schnell nachgesprungen und hatte das kleine Mädchen erfaßt. Er war mit ihr um den stillstehenden Dampfer herum nach dem Ufer geschwommen, und das nasse Bad hatte weder ihm, noch dem Kinde geschadet. Nur die Mutter des kleinen Mädchens war in Ohnmacht gefallen vor Schreck.

Sie und ihr Gatte hatten Bernhard für den kleinen Dienst mit Dankesbezeugungen überschüttet, was ihm sehr unangenehm gewesen war. Als er sich jedoch umgekleidet hatte und wieder zu seinen Kameraden heraufkam, stand der Vater des kleinen Mädchens mitten unter ihnen, und sie brachten ihm gerade ein Hoch aus. Er hatte sie alle zusammen eingeladen, in Altmannshausen seine Gäste zu sein. In Altmannshausen hatte er denn im Hotel auch wirklich den fünfzehn Primaner ein großartiges Festmahl gegeben und war selbst bis zu Ende zugegen gewesen. Dabei hatte er sich sehr eingehend mit Bernhard unterhalten, sich seinen Namen und Adresse notiert, u. ihm am nächsten Morgen, als die Primaner weitergezogen, sein Töchterchen gebracht, damit sich dieses bei ihm befinde. Die Mutter des Kindes, eine sehr garte Frau, war infolge eines Unwohlseins, durch den Schreck verurteilt, an das Zimmer gefesselt gewesen. Sie hatte ihm jedoch durch ihren Mann nochmals herzlich danken lassen. Daß bei der Familie sich noch ein etwa zwölfjähriges Mädchen, eine Verwandte, befunden hatte, erzählte Bernhard nicht. Er verriet nicht, daß ihn die wunderholde Schönheit dieses Kindes veranlaßt hatte, so nahe zu stehen, daß er den Unfall zuerst bemerkte, verriet nicht, daß dieses schöne Kind in seiner Angst nach seinem Arme gegriffen hatte, als das einige Jahre jüngere Kufinchen ins Wasser stürzte, und daß ihn die schönen, goldig schimmernden Augen um Rettung angefleht hatten.

(Fortsetzung folgt).

Vertret. u. Lager für die Schweiz:
Willy Reichelt, Zürich

Putze nur mit

Globus

Putzextract

Bester Metallputz der Welt.

323

Durch Anschaffung des ärztlich empfohlenen und patentierten

Säuglingstrockenbettchen

„Kinderglück“

fällt jegliche Windelwäsche weg! Vollständiges Trockenliegen garantiert!

Prospekt 21 gratis und franko durch: 338

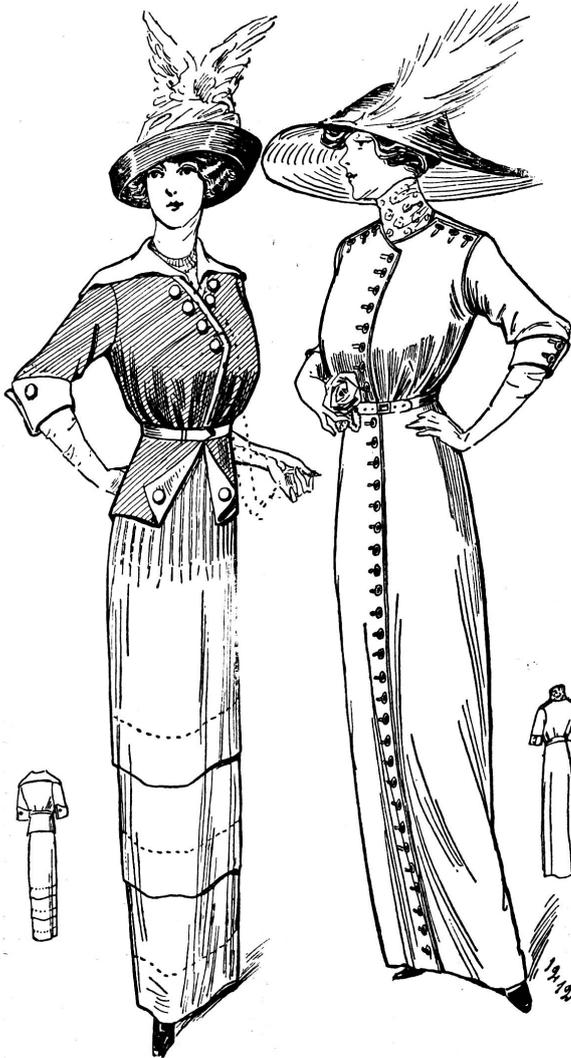
General-Vertriebsstelle der Säuglingstrockenbettchen
Zürich I, Waisenhausquai 9.

== Inserieren bringt Erfolg ==

Die praktische Mode

Moderne Farben.

Eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben im Reiche der Mode beruht in der Zusammenstellung der Farben. Längst, bevor an die Schöpfung der neuen Kleidermodelle gedacht werden kann, müssen die Stofffabrikanten wissen, welche Veränderungen der Töne und Nuancen gefunden und aufgenommen worden und welche Farben ausserforschen sind, in der künftigen Saison die Führung zu übernehmen. Als Anhalt dient ihnen dazu die französische Farbenkarte, die vor jeder neuen Modeepoche von einem Syndikat herausgegeben und in allen Ländern als maßgebend anerkannt wird. Der Binkel des Malers genügt indessen nicht, den ganzen Reiz und die Schönheit der



1211. Anzug mit marineblauem Voilerock und Schoßjäckchen aus gleichfarbigem Tuch.

1212. Kleid aus zimtbraunem Tuch mit Knopfschmuck. Zweibahnenrock und Bluse mit eingeleiteten Ärmeln.



1210. einfaches Kleid aus grauem Wollstoff mit gleichfarbigen Casseblendes. Zweibahnenrock und Kimonobluse.

neuen Töne in einen so kleinen Raum zu bannen, wie er jeder Farbe auf dieser Karte zufällt, wenn die begleitenden Namen nicht die Phantasie unterstützen und jede Farbe mit einem Kranz von Poesie und Liebreiz umkleiden würden. Mit der sprichwörtlichen Rücksicht der Geschäftsleute kann es, nach diesen handlichen Namen zu schließen, gar so schlimm nicht bestellt sein. Wenn die Stoffe später den Damen zur Wahl und Qual vorliegen, haben sich viele der ästhetischen Farbennamen längst verbüßet, um einer kurzen sachlicheren Bezeichnung Platz zu machen. Deshalb ist es vielleicht nicht uninteressant, einmal eine kleine Probe dieser Poesie zu geben. Der französische Originalname, der die Farbe in alle Länder begleitet und im Geschäftsleben angenommen wird, geht voran.

Rayon de lune (Mondstrahl) ein mittleres Silbergrau.
Roseau frêle (schwankes Schiffrohr) ein ganz zartes Bejeda.

Verkades „Waxine-Nachtlichter“

Brenndauer: 6, 8 und 10 Stunden

Ganz unübertroffen im Gebrauch. Verbürgen Sauberkeit und Sicherheit vor Gefahr. Alle Nachteile der Oel und Petroleumlichter sind total aufgehoben und deren Vorteile in diesem Artikel vereint. :: Muster gratis und franko durch die

General-Agenten und Depositäre für die ganze Schweiz:

A. Niebergall & Cie., Basel (83 Schützenmattstrasse 83)

LUGANO- RUVIGLIANA Pension Hauser

Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terasse. Prachtvolle Aussicht
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt. 282

LUGANO! SCHWEIZ!

Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy

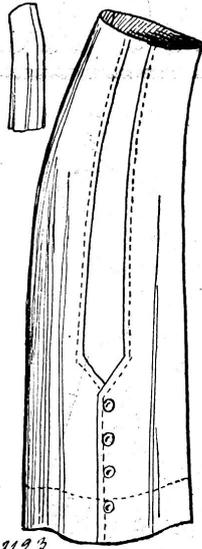
Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Töchter-Pensionat Villa Bellevue

Marin ∞ (Neuchâtel)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Musik, Malen, auf Wunsch Englisch, Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststickerei, Koch- und Haushaltungskurs. — Modern eingerichtete Haus: Elektrisches Licht, Badezimmer. — Prachtvolle, gesunde Lage am Neuenburgersee. — Diplomierte Lehrerinnen. — Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Mme. Hildenbrand.

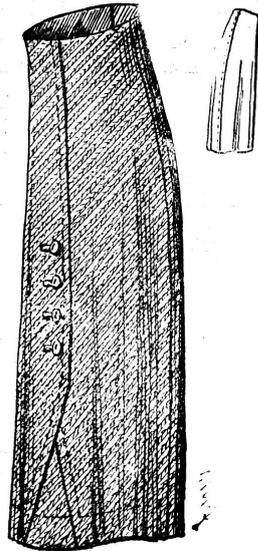


1193. Praktischer Dreibahnrock aus Tuch für Damen.

Soleil brulant (brennende Sonne) eine ins rötliche gehende Aprifolienfarbe.

Sauterelle agile (süße Heuschrecke) Grasgrün.
 Réve fugitive (flüchtiger Traum) zartes Lil.
 Matin calme (süßer Morgen) tiefes Himmelblau.
 Chimère aillée (gesüßelter Trug) ganz mattes Selbstlich-grün.
 Lotos d'or (goldene Lotusblume) geläutertes Veige.
 Pétale d'iris (Irisblatt) tiefes Pfaublau.
 Fleur d'amandier (Mandelblüte) etwas kräftiges Rosa.
 Esprit du feu (Feuergeist) kräftiges Goldgelb.
 Pivoine japonaise (japanische Päonie) dunkles Kirschrot.
 Espoir du matin (Morgenhoffnung) ein lattes Grün.
 Duvet de pêche (Pfirsichflaum) zarter Fleischtön.

Nach der Farbentarte werden die neuen Stoffe gefärbt und dann mit nicht minder ansprechenden Namen, die sich wieder auf die Vorzüge und Eigenarten der Qualität beziehen, in den Handel gebracht. Die Krönung aller dieser Anstrengungen bleibt aber den Künstlern von der Nadel vorbehalten. Der Traum von Morgenhoffnung, Nebelhaft und Pfirsichflaum wird Wahrheit unter ihrem von handwerksmäßiger Fertigkeit sich himmelweit unterscheidenden genialen Verständnis für Farben und Stoffe, mit welchem sie erst die Erfüllung, die Mode als Ganzes und Vollständiges, bringen können. H. L.



1197. Praktischer Vierbahnenrock aus Homespun für Damen.

Verwendung alter Häfelsterne für eine moderne Kaffeedecke. Man trenne die Sterne voneinander, umbätele sie ringsum mit einer Luftmaschenreihe; die eine Hälfte, welche dann als Kante dient, außerdem noch mit Pikots. Einem, dem Tisch entsprechenden feinen Leinen, welches an allen vier Seiten etwa 20 Zentimeter überhängt, heftet man die Sterne, und zwar die Seite, welche nur mit Luftmaschen versehen ist, mit ziemlich dichten Stichen auf und festoniert sie über der Luftmaschenreihe dem Leinen ein. In die Mitte der Decke heftet man ein längliches Viereck von Seiden, diese ohne Pikots. Nachdem alles einfestoniert ist, schneide man das Leinen unter den Sternen weg. Eine solche Decke sieht sehr elegant aus.

Unsere Modelle.

1210—1212. Drei einfache Besuchskleider für Damen. Das Kleid aus grauem Kaishmir hat als Auszug Taftblenden von 3 Zentimeter Breite, einen kleinen weißen Kissenfag mit Stehtragen, Taftgürtel mit Schleifen und Perlmutterfischalle. — Der dunkelblaue Anzug mit Blusenjackchen stellt eine der beliebtesten Façons dieser Saison dar. In den Rock, dessen Weite oben durch gesteppte Fältchen eingeschränkt wird, sind in größeren Zwischenräumen drei breite Säume eingenäht. Die Vorder- und Rückenteile des Jackchens sind im Taillenanschluß eingetrauft, während der Schoß glatt angelegt ist. Schmäler Gürtel aus blauem Samtschleder, Vorstoß, Schultertragen, Armelaufsschläge und Revers aus dem Stoff des Rockes. Helle Perlmutterknöpfe. — Die größte Schlichtheit des Schnittes vereinigt sich an dem dritten Kleide mit Schick und Eleganz. Der vordere kleine Ueberschlag des Rockes stimmt mit dem Schluß der Bluse überein. Mit Pappe aufliegende Achselnähte und Ärmelgürtel. Schmäler Leder-gürtel.



1223. Turnanzug aus marineblauem Cheviot für Mädchen von 8—10 Jahren.

1224. Kleid aus gemustertem Wollmusselin mit Bordürenbesatz für Mädchen von 7—9 Jahren.

1193 u. 1197. Zwei praktische Damenröcke. Zu beiden Seiten der Vorderbahn sind dem Dreibahnrock schmale Teile eingelegt. Rückwärts in der Mitte eine ausgebügelte Naht. — In dem Vierbahnenrock befindet sich an jeder Seite eine ausgebügelte Naht, während vorn die rechte, hinten die linke Bahn mit übergesteppter Naht aufsteht. Ein kleiner Zwickel füllt die sich vorn bildende Ecke.

1223. Turnanzug für Mädchen von 8—10 Jahren. Er besteht aus Bluse, Beinleid und Rock. Die ersteren beiden werden vorn aneinander genäht, während der Rock abgelegt werden kann. Abgesteppte Stoffblenden bilden den Gürtel, die Bündchen und den Besatz am viereckigen Halsauschnitt.

1224. Kleid aus Wollmusselin für Mädchen von 7—9 Jahren. Lange Bluse mit angeschnittenen kurzen Ärmeln, denen die unten eingetraufen und mit Bündchen versehenen Ärmelteile angelegt sind. Aus Vordüre gebildete Besatzstreifen und Gürtel. Eingetraufes, durch den Gürtel mit der Bluse fest verbundenes Röckchen. Rückenschluß.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Ets. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

MILKA
 VELMA
 NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
 ESS - CHOCOLADEN

Sür die Junge Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Zofingen

Nr. 8

August 1912

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund; willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und wenig darauf sagen.
Du hast zwei Augen und einen Mund; mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen und manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und einen Mund; lern' es ermessen!
Zwei sind da zur Arbeit und einer zum Essen.

Friedrich Rückert.

Eine Tochter sucht ihre Eltern.

Am einem Winterabend ging ein alter Mann durch eine belebte Straße Berlins nach Hause. Er kam von der Arbeit. Und er konnte froh sein, wieder einmal Arbeit gefunden zu haben, war's auch nur als Schneeschaufler in den Straßen. Wie manches Mal hatte er schon darben müssen, weil er keine Arbeit gefunden hatte. Er war alt geworden und schwach und konnte nicht mehr viel leisten. Wie sehnte er sich oft nach Ruhe! Und doch hatte er Niemand, der sich seiner angenommen hätte.

Die Hände in den Hosentaschen, den Kopf vornüber gesenkt, ging er, so schnell er vermochte, vorwärts, um die in einem Keller gelegene Gastwirtschaft zu erreichen, wo er seit einiger Zeit für wenig Geld Schlafstelle und Kost fand. In der Gaststube angelangt, setzte er sich in eine Ecke und wärmte sich, dann brachte ihm der Wirt eine Tasse warmen Kaffee und ein Stück Brot mit Wurst. Das war ja ganz schön; aber wenn nun der Schnee fortgeschauflert war und er keine Arbeit mehr hatte, was machte er dann? Wer gab ihm Unterkunft und Nahrung, wenn er nichts mehr verdiente, um sie bezahlen zu können? Daran dachte er jetzt und seufzte tief auf.

Nachdem er gegessen und getrunken hatte, ergriff er das neueste Zeitungsblatt, das neben ihm auf dem Tisch lag. Darin stand viel von Königen, Fürsten und Ministern, von Sängern und Schauspielern, es stand viel darin von Ruhm und Ehre, aber auch von Streit und Not und Elend. Dann fiel sein Auge auf etwas, das er zwei, dreimal durchlas.

so seltsam berührte es ihn. Es war überschrieben: „Eine Tochter sucht ihre Eltern.“ Und dann hieß es weiter: „Lieber Vater, liebe Mutter, wenn Ihr noch am Leben seid und diese Zeilen lest, so kommt zu mir, zu Eurer Tochter, die Euch so gerne wieder sehen möchte. Wie meine Eltern hießen, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich vor ungefähr zwanzig Jahren mit meinen Eltern und meinem kleinen Bruder in eine ferne Gegend zog, wo mein Vater an einem Bahnbau arbeitete. Er zimmerte für uns eine Bretterbude als Wohnung. Eines Tages brach diese zusammen und begrub meinen kleinen Bruder unter den Trümmern. Er war tot. Meine Mutter brachte mich zu einem Bauern, wo ich nur einige Stunden bleiben sollte. Doch meine Mutter kam nicht wieder. Der Bauer behandelte mich schlecht und hielt mich fast immer eingesperrt. Ein Winter und ein Sommer war vergangen, da entfloh ich aus dem Hause, um meine Eltern zu suchen. Lange irrte ich umher und wäre wohl umgekommen, wenn nicht barmherzige Leute sich meiner angenommen hätten. Sie erzogen mich und ich leide keine Not. Mein einziger Wunsch ist, meine Eltern wieder zu sehen. Ich bitte sie, wenn sie noch leben, mir bald Nachricht zukommen zu lassen. Ich heiße Anna Walowski und wohne in Berlin, Eisenbahnstraße 184.“

Der Wirt trat zu dem alten Mann heran und faßte ihn an die Schulter. „Was haben Sie denn, daß Sie so auf die Zeitung starren?“ fragte er. Da blickte der Alte auf und seine Hände zitterten. „Ich — ich muß gleich fort,“ erwiderte er. „Ich muß nach der Eisenbahnstraße.“ „Heute abend noch?“ fragte der Wirt. Der Alte nickte, stand auf, ergriff seine Mütze, schlang sich sein wollenes Tuch fester um den Hals und wankte zur Tür hinaus. In der Eisenbahnstraße 184, drei Treppen hoch, wohnte ein junger Beamter, Namens Walowski: Noch war er nicht aus seinem Bureau heimgekommen. Seine Frau aber hatte das Essen bereitet und den Tisch gedeckt; jetzt beugte sie sich über einen Kinderwagen, in dem ein halbjähriges Kind schlief. Während sie das Kleine zärtlich betrachtete, klingelte es an der Wohnung. „Das wird mein Mann sein,“ dachte die junge Frau und ging hinaus, um die Flurtür zu öffnen. Doch sie schrak zurück; ein alter, fremder Mann stand vor ihr. Sie dachte, er wollte betteln und griff in die Tasche, um ihm eine Kleinigkeit zu geben, er aber schüttelte den Kopf und sagte mit leiser, bebender Stimme: „Nein, junge Frau, darum bin ich nicht gekommen. Ich habe etwas in der Zeitung gelesen, und deshalb bin ich hier.“ „Können Sie mir Nachricht von meinen Eltern geben?“ fragte nun die junge Frau schnell. „O so kommen Sie herein!“ Sie führte ihn in die warme Stube und ließ ihn sich niedersetzen.“ „Kennen Sie meine Eltern? Leben Sie noch?“

Da begann der alte Mann langsam: „Ihre Mutter lebt nicht mehr. Sie starb wenige Wochen nachdem das Söhnchen verunglückt war. Entbehrungen und Sorge haben sie frühzeitig ins Grab gebracht.“ „Meine arme Mutter!“ sagte die junge Frau unter Tränen. „Und mein Vater?“

Der lebt noch, junge Frau. Aber wer weiß, ob Sie ihn wieder erkennen würden. Er ist vor der Zeit alt und schwach geworden und trägt einen schlechten, geflickten Rock. Er wußte nicht, wo seine Tochter war, und er suchte sie auch nicht, denn er führte ein unstetes Leben und hätte ihr kein Heim bieten können. Sie würden ihn nicht wieder erkennen!“ „O sagen Sie mir, wo er ist!“ rief die junge Frau. „Er soll zu mir kommen und ich will ihn pflegen in seinen alten Tagen!“

Da fing der alte Mann an zu weinen, und als er sich die Hand vor's Gesicht hielt, bemerkte die junge Frau, daß ihm der kleine Finger der linken Hand fehlte, der auch ihrem Vater gefehlt hatte. Nun faßte sie die Hand des Alten. „Vater bist Du's?“ fragte sie und sah ihm ins Gesicht. Da gab er sich zu erkennen. Es war ihr Vater, den sie so lange gesucht hatte!

Sie umarmte ihn unter Tränen und sagte, er solle jetzt immer bei ihr bleiben. Dann führte sie ihn an das Bett ihres Kindes. „Hier, Vater,“ sagte sie, „ist Dein Enkelchen!“

Der Alte wußte nicht, wie ihm geschah. Bald kam auch der Mann seiner Tochter, und auch der hieß ihn willkommen. Er mußte mit am Tisch sitzen und essen und trinken.

„Mir ist alles wie ein Traum,“ sagte er. Seine Tochter aber sorgte treulich für ihn bis an sein Lebensende.

Das Alter der Tiere.

Der Bär wird selten über zwanzig Jahre alt, ein Hund im Durchschnitt etwa zwanzig, ein Wolf ebenfalls, ein Fuchs vierzehn bis sechzehn, Katzen etwa fünfzehn, Eichhörnchen und Hasen sieben bis acht Jahre. Elephanten haben das hohe Alter von vierhundert Jahren erreicht. Das Schwein wird dreißig Jahre alt, das Rhinoceros fünfzig. Man fand ein Pferd, das zweiundsiebzig Jahre alt geworden war, durchschnittlich werden die Pferde jedoch kaum älter, als 25 Jahre. Kamele leben bisweilen hundert Jahre. Schafe werden selten älter als 10 Jahre. Kühe leben ungefähr fünfzehn Jahre. Ein Adler erreichte in Wien in der Gefangenschaft ein Alter von hundertundvier Jahren. Raben werden häufig hundert Jahre alt. Man kannte Schwäne von dreihundert Jahren; auch Pelikane leben sehr lang. Eine Schildkröte lebte weit über hundertundneunzig Jahre.

Briefkasten

Hanneli S, Basel. Wie ungeschickt es sich diesmal getroffen hat, daß Eure lieben Brieflein zu spät eingegangen sind. Mir selbst waren sie ja noch zeitig genug zur Hand. Bis die Antwort aber gesetzt

und gedruckt ist, so daß Ihr sie lesen könnt, braucht es wieder Zeit. — Du schreibst mir in Deinem Junibriefchen das Baden habe wieder begonnen und Du warest fast ein bißchen bange, Du könntest über den Winter das Schwimmen verlernt haben. Diese Sorge war nun freilich verweht, so bald Du Dich dem nassen Element wieder anvertraut hattest: das Fischlein schwamm wieder tadellos. — Eine vergnüglich aufregende Hebe, wie das die junge Welt so köstlich findet, war Eure Abreise in die Ferien. Ein lustiger Zufall wars, der Euch noch den ganzen Festzug vor Augen führte. In solchen kritischen Augenblicken, wo die Zusammengehörigen sich im Gänsemarsch durch eine dichtgedrängte Volksmenge hindurchschlängeln müssen, um doch noch auf die Minute miteinander auf den fälligen Zug zu kommen, da lernt man so recht erkennen, von welchem Wert es ist, wenn man daheim zur zielbewußten Achtsamkeit und zum strammen Gehorsam erzogen wurde. In solchem Fall kann der Vater ruhig bahnbrechend vorangehen, er weiß, die Kinder schauen auf ihn und folgen ihm, er braucht sich nicht zu sorgen. Wenn aber, anstatt zusammenzuhalten, eines dahin und das andere dorthin strebt, jeder nach seinem eigenen Kopf, in der Meinung, es besser zu wissen — wer möchte da die Verantwortung tragen für ein gutes Davonkommen! — Und Du hattest Deine Geige im Arm und mußtest Dich damit eng an die Häuser drücken, daß dem Kleinod nur ja nichts geschah. Aber gut ist's gegangen und in doppeltem Frohgefühl konntest Du dem neuen Ferienort entgegenfahren. Es dünkte Dich herrlich in Fürigen — besonders bei dem schönen Wetter. Ich bin begierig zu hören, wie lang dieses angedauert hat. Hübsch mag es gewesen sein, wenn der Scheinwerfer vom Stanserhorn Euch abends ins Zimmerfenster hineinleuchtete und auch die Lichtlein vom Pilatus Euch lieben Gruß sandten. — Ich muß noch nachtragen, daß die Rätsellösungen, die Du mir für die Julinummer einsandtest, richtig waren. Ich freue mich auf Dein nächstes Brieflein und grüße Dich herzlich.

Riseli M St. Gallen. Du hast mir in Deinem letzten Briefchen vom unerwarteten Tod Deines lieben Großvaters geschrieben. Wie der Gute nach einem schönen Spaziergang heimgekommen und sich etwas niedergelegt habe, bis der Kaffee zur Erquickung für ihn bereitet war. Nach kurzen Minuten schon sei er ruhig eingeschlafen, um nicht mehr aufzuwachen. Gewiß ist ein solch ruhiger, sanfter und rascher Tod etwas Beneidenswertes. Und Du hast alle Deine Közlein vom Blumentag zu einem Sträußlein zusammengetan, um ihm Deine lieben Blümchen als letztes Grüßchen in die Hand legen zu lassen. An diese Verwendung hattest Du freilich nicht gedacht, als Du Dich über den Empfang der Blümlein freutest. — So ist eben das Leben; es wirkt unausgeseht an unserem Gewebe und fügt aus den Fäden ein Bild von Blumen und Ranken und wir wissen nicht, ob sie dem Leben oder dem Tode zum Schmuck dienen müssen. Das Andenken an Deinen lieben Großvater diene Dir zum dauernden Segen. Zum Blümchen der Freude wurde Dir

der Besuch des kleinen Mädchens, das noch nicht lang in die zweite Klasse ging. Wie das kleine Ding sich wichtig machte mit seinen Antworten auf Deine Fragen über die Schule: „Min Bank ist en Schwäzbank, aber glich en gschide,“ so rühmte das Besüchlein sich selber. Und sogar über den Lehrer gab die kleine Weisheit ein Urtheil ab. „Jo, de Herr Lehrer ist en Lustige, und wenn er lacht, so stöhd em alli Hoor z' Berg,“ wußte sie zu erzählen. Wer würde über solche Berichte nicht auch herzlich gelacht haben. Ja, so ein kleiner Plappermund kann einem an's Bett gefesselten jungen Menschenkind, das noch so gerne die Schulfreude mitgenöÙe, die Langeweile schon vertreiben. — Ich hoffe, es geht Dir jetzt recht gut und Dein fröhlicher Humor habe unter der so lang andauernden mißlichen Witterung nicht gelitten. Sei bestens gegrüÙt und grüÙe mir auch Deine liebe Mama.

Kärli S . . . , Basel. Daß Du während dem Turnfest-Umtrieb nicht schreiben konntest, ist leicht erklärlich. Man brauchte gar nicht selbst dabei zu sein, nein, schon das Besen von all' den, durch die Feststadt gebotenen Veranstaltungen konnte davon überzeugen, daß ganz überwältigendes, nicht mehr zu Übertreffendes, geleistet worden war. Und die junge Welt hatte ja an so vielem mitzuwirken. Wenn die Ferien nicht gerade vor der Thür gestanden wären, so hätten die Basler nach dem Fest Ferien machen müssen, für Jung und Alt. Kein Wunder, daß Ihr in Fürigen sofort heimisch waret. Wenn man gleich eine liebe bekannte Familie zur Gesellschaft hat, so muß man die Gemütlichkeit nicht erst suchen. — Fürigen erscheint auf der Karte, die Ihr mir geschickt habt, wie ein abgeschlossenes Eiland des Friedens. Die Aussicht muß überaus lieblich und zugleich umfassend sein; so recht zum behaglichen Genießen. — Mich nimmt recht Wunder, wie lang Ihr schönes Wetter gehabt habt. Die Berichte lauteten von allen Orten her so mißlich, daß der Himmel über Euch wohl schwerlich eine Ausnahme gemacht haben wird. — Bruder Walter ist ein rechter Bergfex geworden. Im Bündnerland hat er aber auch schöne Gelegenheit, prächtige Touren zu machen, entsprechendes Wetter vorausgesetzt. An dem letzteren hat es aber sicher gefehlt, denn die hohen Lagen hatten ja alle Schnee und eine kalte, rauhe Witterung, die zu sommerlichen Bergtouren nicht paÙte. Er ist wohl früher zu Euch nach Fürigen gekommen, als zuerst beabsichtigt war. Mit dem Baden im Freien war es gewiß nichts, das müÙten ja rechte Eisbären gewesen sein. Denk nur, mein Ofen im Schreibzimmer mußte die Schande erleben, mitten im August geheizt zu werden. Indes hat er sich's vielleicht auch zur Ehre angerechnet, auch im Sommer unentbehrlich zu sein. Nun, die merkwürdige Tatsache des Heizens im August ist tausendfach registriert in Zeitungen und Hauschroniken. Es ist auch so weit gekommen, daß man sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, es könnte vielleicht im Ernst gar der Herbst gekommen sein, noch ehe der Sommer seines Amtes gewaltet hat. Wir müssen abwarten und wollen

immerhin das Bessere hoffen. Die Rätsel sind richtig aufgelöst. Grüße mir auf's Beste die lieben Eltern und den lieben Bruder und Du selber rimm die besten Grüße.

Karl J in Gümmligen. Deine Vermutung war ganz richtig, die Juli-Brieflein sind zu spät in meine Hand gelangt, um für Nr. 7 noch beantwortet werden zu können. Die richtige Auflösung der Rätsel ist aber natürlich doch vorgemerkt worden. Du hast die Arbeit gleich am richtigen Zipfel gepackt, deshalb gelingt es Dir, auch die schweren Rätsel aufzulösen, die sonst für Größere berechnet sind. Gelt, es gibt ein stolzes Gefühl, wenn das aufgelöste Rätsel dann so offen vor einem liegt; ist es nicht fast, wie wenn Du im Kampfspiel einen Deiner Feinde bezwungen hast. Auch mit dem Rätsel in Nr. 7 bist Du wieder fröhlich in den Kampf getreten und hast gesiegt. Jetzt gehst Du wieder in die Schule und wartest mit allen anderen sehnsüchtig auf warmes Wetter, damit gebadet und geschwommen werden kann. Sei herzlich begrüßt und grüße mir auch die lieben Brüder.

Schwig J, Gümmligen. Gelt, das war auch Ferienwetter, aber nicht vom schönen. Von allen Seiten ertönten die Klagen und alle miteinander vermochten nichts zu bessern. Hoffen wir nun auf einen recht schönen Herbst, der ja auch wieder Schulferien bringt. Ohne Zweifel hast Du auch gut Zeit gefunden, der lieben Schwester Marie zu schreiben, wie die Ferien verlaufen im lieben Dabeim. Sie wird Dir gesagt haben, daß ihr die Zeit unheimlich schnell enteilt und bei weitem noch nicht alles getan werden konnte, was sie in ihrer Ferienzeit zu tun sich vorgenommen hatte. Du freust Dich wieder sehr auf die Schule, die eben auch beim Regenwetter „kurzweilig“ ist. Auch Du hast die Rätsel in Nr. 6 und 7 richtig aufgelöst. Sammelst Du auch Schneckenhäuschen? Ich kannte ein kleines Mädchen, das solche sammelte und wer es kannte, half ihm. Es hatte eine große Anzahl davon, wunderschöne, seltsame und so kleine, daß man fast ein Vergrößerungsglas nehmen mußte, um sie recht betrachten zu können. Ein Besucher besah sich diese Sammlung und um der Kleinen eine große Freude zu machen, wusch er die Schneckenhäuschen alle im Sodawasser rein, trocknete sie blank, fügte die Häuschen nach Farbe, Zeichnung und Größe zusammen, was ein wunderschönes Muster ergab. Zuletzt verfab er die Häuschen mit einem feinen Pack, damit der Staub leicht davon entfernt werden könne. Das Ganze stellte eine prächtige Rahme dar, worein dann ein großes Bild des kleinen Mädchens gekommen ist. Das war ein sehr sinniges Andenken. — Auch Du hast die Rätsel aus Nr. 6 und 7 richtig aufgelöst. Ich schicke Dir viele Grüße, auch solche für die liebe Schwester.

Dorli D, St. Gallen. Wie hast Du mich doch mit Deiner so ganz unerwarteten Blumensendung erfreut und überrascht. Dornenlose Rosen vom Alvier! Leuchtend und duftend lagen sie da in ihrem engen Bettlein woraus sie unverfehrt und in voller Schöne erstanden, um von frischem Naß gespiesen, mein Zimmer zu schmücken. Mir Freude

zu machen, war Deine Absicht, für die ich Dir recht vom Herzen danke und die Dir so wohl gelungen ist. Ihr habt also dieses Jahr im Buchserberg stationiert und Ihr seid entzückt von all der Schönheit, die sich Euch dort bietet. Ganz gewiß hast Du Recht, wenn Du sagst: „die Leute sind doch dumm, die so weit fort gehen in den Ferien, wenn man eine so wunderbar schöne Gegend in der Nähe hat.“ Man kennt eben diese Schönheiten zu wenig, sie machen sich zu wenig bekannt, sie sind zu bescheiden. Frau Musika ist natürlich auch unter den Anwesenden, dann hat's beim unfreundlichen Wetter wenig Not. Bei holden Saitenklängen läßt sich ja köstlich ausruhen und Pläne machen für die sonnigen Stunden, die dann noch einmal so schön sind. Hat die liebe Schwester auch Ferien? und bringt sie diese auch bei Euch im neuen Eden zu? Hoffentlich hat der unholde Gast, der Euch die letzten Ferien vergällte, Euch am neuen Ort nicht gefunden. Ein rechtes Halsweh schafft keine Ferienstimmung. Ich wünsche Euch vom Herzen noch eine Reihe von sonnigen Tagen und danke Dir nochmals bestens. Herzliche Grüße auch an Deine lieben Angehörigen.

Preis - Stufen - Rätsel

Seld	Seld	Seld	Seld	Seld
Garn	Saum	Wahl	faul	bunt

Durch viermalige Ersetzung je eines Buchstabens durch einen anderen, soll das Wort Seld in die fünf angeführten Wörter verwandelt werden.

1. Preis - Scherzfrage.

Wie viel Orangen kann man nüchtern essen?

2. Preis - Scherzfrage.

Welches deutsche Wort wird kürzer, wenn man ihm eine Silbe anhängt?

Breis = Kombinations = Quadrat

Kla	me	le
me	re	re
se	se	the

as	i	i
li	li	na
na	po	si

Die Silben sind in jedem Quadrat so zu ordnen, daß senkrecht und wagrecht Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. ein Frauennamen, eine Anpreisung, eine Geliebte des Zeus;
2. ein heiliger Berg, eine italienische Stadt, ein griechisches Epos.

Breis = Rätsel für die Kleinsten.

Was mögen das für Tierchen sein?
 Sie haben Flügelchen gar fein;
 Bald sind sie auf der Nase,
 Bald wieder in dem Glase;
 Und auf die Zuckerdose voll,
 Da sind sie wie veressen toll.
 Oft haschen deine Finger
 Die naseweisen Dinger.
 Du kannst sie endlich kriegen
 Die Kleinen lösen — —.

Auflösung der Rätsel in Nr. 7.

Breisrechnen-Aufgabe.

Die Mutter hat 12 Bonbons mitgenommen. Erik fand 8 und Grete 3 Bonbons.

Breis-Rätsel für die Kleinen.

Schneckenhäuslein.

1. Breis-Rätsel.

Aufsicht, Absicht, Vorsticht, Nachsicht, Einsicht, Aussticht, Umsticht, Sinsticht, Rücksticht, Ansticht, Gesicht.

Viersilbiges Rätsel.

Alpenweissen.



Blätter für den häuslichen Kreis

D' Lismete.

e. w.-m.

Aba i sött geng lisme,
D'r Singer tuet m'r weh.
Bluetrot bliüt d's Oepfelbäumli,
De Birebaum wie Schnee.

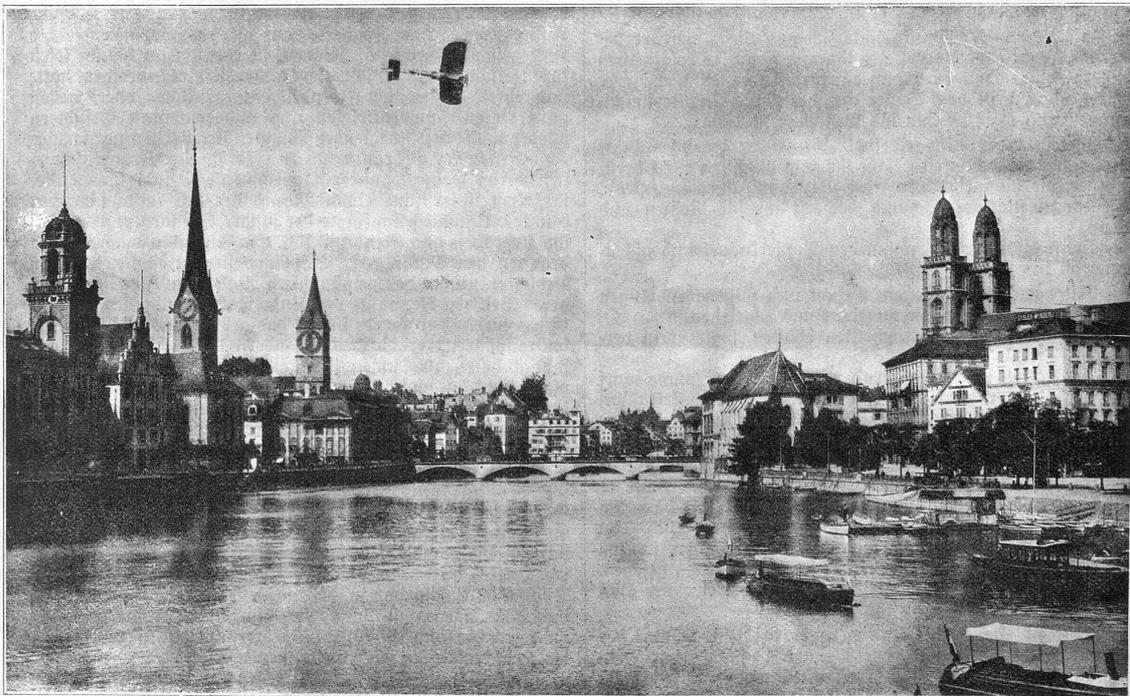
D's Blaumeisli rüeft sim Fründli:
„Pft, pft! d'rum üb're Bach!“
Wo silberwyßi Cube
Die chüßchele-n-uf em Dach.

Sie hei-n-es Liebesg'heimnis,
Das merkt me-n-öppe gly.
Und i sött geng alleini
Im Stübli inne sy.

J mache Sädlätsche
Und d'Nadle rütsche nid,
Ach, dass es doch so ärnstli
Und strängi Müetti git.

Jeh han i no bim tußig
Zwe Lättsche-n-abe gla,
Mira, i la se dunde,
Wott lieber barfuß ga.

D'r Früehlig lacht düür d'Sänster,
J ha my Friedli gseh,
Jeh chan i nümme lisme,
Jeh tüe m'r d'Singer z'weh.



Der Flieger Maffei über Zürich.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von Max Grad.

9

(Nachdruck verboten.)

Dös is gar kein Wahnsinn net. Das is alles schriftlich niederglegt und die Unterschriften, dös wird dann ans Ordinarat geschickt. Mir hams aber net tun wolln, als unserm alten Herrn Pfarrer, die Sach vorzulegen. Wann Sie uns versprechen tuen, daß Sie 'm Kooperator ganz und gar furtzschicken wolltn, tät'n wir unser Klag wieder zuckziehn!

Entrüstet fuhr der Pfarrer auf.

Das siele mir gerade noch ein, so einem boshafsten Wödsinn nachzugeben. Ihr wißt gar nicht, was Ihr tut, und mißversteht alles. Und warum? Hauptsächlich doch, weil er ein Preuße ist!

Jawohl, und a ganz a ungläubiger, a schlechter, der wo

Behend vor Zorn stellte sich der Greis vor den Bauer, wie drohend erhob er seinen Arm.

Kein Wort weiter, Grundbauer, sonst habt Ihr zum letztenmal den Pfarrhof von innen gesehen. Ihr — Ihr — Undantbare, Kurzschichtige seid ihr! Da — lest mir euren boshafsten Unsinn noch einmal vor, damit er dann so schnell wie möglich ins Feuer geworfen werden kann.

Die Anklageschrift war gar nicht ungeschickt und mit einem gewissen Raffinement verfaßt. Was nur irgend gegen Hilarius aufzubringen war, war da verwandt. Erstauulich geschickt die Wahrheit je nach Bedürfnis verhüllt oder entstell. Er wurde da angeklagt:

Erstens des ungehörigen Einmischens und Eingreifens in Familienangelegenheiten seiner Gemeindefinder, mißbräuchlich seiner Stellung als Priester. Heimlichen Unter- und Zwischenhandels mit den Schnigarbeiten der Leute zu seinem Nutzen. Der Verfolgung einer braven alten Frau durch falsche Anklagen und des Versuchs zur Hinderung der Ausübung deren nutzbringender Tätigkeit. Verweigerung der ihm obliegenden Pflichten als Kooperator der Gemeinde, des Aufhebens der Bevölkerung gegen alte Kirchengebräuche, ferner eines großen Unglaubens im Allgemeinen und zuletzt eines himmelschreiend unmoralischen Verhältnisses zu einem unmündigen Mädchen, das er im Pfarrhause halte.

Bis zum letzten Punkt hatte sich der alte Pfarrherr beherrscht. Jetzt aber schüttelte es ihn wie Frost; es erfaßte den sonst so ruhigen milden Mann ein furchtbarer, heiliger Zorn. Er riß die Schrift dem Bauer aus der Hand, knüllte sie zusammen und warf sie ihm ins Gesicht.

Bieh, elendes Bieh seid ihr! Gemeines, herzloses Pack! Eure eigne Schlechtigkeit nehmt ihr zum Maßstab für Ehrenmänner, die himmelhoch in jeder Beziehung über euch stehn. Mit euerm stinkigen Schmutz bewerft ihr die Reinen und Edeln.

Dann bückte er sich, nahm den Papierknäuel und schleuderte ihn ins Feuer.

Mit hartem, verbissenem Gesicht und glühenden Augen hatte der Grundbauer ihm zugehört und zugehört.

Mir ham no zwoa Abschriften bhalten, sagte er in verbohrtem Troß.

Am ganzen Körper zitternd mit bebender Stimme warf ihm der Pfarrer entgegen: Ein schlechter Mensch seid Ihr, gebt Ihr Euch her zu solchen Dingen! Hinaus — hinaus, sag ich, und laßt Euch nie mehr bei mir blicken! —

Mit kurzen, ungleichen Schritten stampfte der „Bauer vom Grund“ durch den tiefen Schnee heimwärts. Hatte er es sich auch nicht merken lassen, so war ihm doch, als hätte ihn eine Berglawine getroffen. Wie betäubt fühlte er sich. In der langen Reihe von Jahre hatte er nie den guten, sanften Pfarrer als höchstens einmal sehr lebhaft und eifrig gesehen. Dann aber legte sich seine Ueberwachung wieder, der Haß stieg nur um so heftiger in ihm auf.

'S bleibt dabei, verklagt werd er bei seim Oberrn, der schlechte Kerl, und wann a der Alte ihn zehnmal verteidigen und uns daran hindern will. Jetzt warn ma no a bißl, macha muuß der Schullehrer extra no a ganz a neue Schrift macha. Mir findn vielleicht no ebbas Neues dazu! —

In dem friedlichen, ephuumspinnenen Zimmer des

Pfarrers aber saß ein alter Mann und legte das weiße Haupt auf die gefalteten runzligen Hände. Er weinte!

XII.

Seit einer Woche war Hilarius in der Stadt. Alte Freunde hatte er wiedergesehen, interessante Bekanntschaften erneuert oder gemacht. Die Verhandlungen mit dem Verleger seines Werks waren überraschend gut abgelaufen, und der junge Mann, dem die Freude an dem regen Leben aus den Augen sprühte, hatte zufrieden sein können. Er war es aber nicht. Ueber all dem Wichtigem und Interessanten hatte er den ihm vom Lattenhofer gegebenen Auftrag keineswegs vergessen, und nun, da Sepp ihm alles anvertraut hatte, beschäftigte ihn je als mehr das Schicksal dieser Familie. Aber obwohl er alles, was möglich war, getan hatte, eine Theresia Rentenrieder, Tochter des Joseph Rentenrieder, genannt Lattenhofer, und dessen Frau Maria Theresia geb. Nisler, in der Stadt aufzutreiben, war ihm dies nicht gelungen. Die ihm von Sepp gegebene umständliche Adresse, die diesem der Agent aufgeschrieben hatte, erwies sich als purer Schwindel. In der darauf angebenen Straße fanden kaum erst zwei Häuser, und diese waren Villen vornehmer Familien. Die Polizei konnte ihm durchaus keine Auskunft geben, und alle Nachforschungen in den in Frage kommenden Häusern blieben gleichfalls erfolglos. Was Hilarius von Anfang an bei der Erzählung Sepps gedacht hatte, wurde ihm zur Gewißheit. Der Agent Schweizer war ein Betrüger! Ehe er aber die Polizei gegen den Mann anrufen wollte, zog er es vor, diesen zuerst noch selbst zu sprechen.

Aber Schweizers Wohnung war verschlossen und ein schmieriger Zettel mit „Geschäftlich verreist“ klebte an der Tür.

Unzufrieden und ratlos schlenderte Hilarius nun seinem nahe am Bahnhof liegenden Hotel zu. Eine Menge Menschen strömte ihm entgegen, mehrere gutbesetzte Züge mußten eben angekommen sein. Er ging schneller und betrat den Bahnsteig, um sich einer früheren Gewohnheit gemäß das Leben und Treiben der Menschen und das Ankommen und Abfahren der Züge zu betrachten. Sinnend sah er auf das Gewimmel unbekannter, gänzlich fremder Leute, die alle, gehend oder kommend, an ihm vorüberhasteten. Er liebte diese großen Bahnhöfe. Ihre Behmut, Abschieds- und Trennungschmerzen, das verhaltne Schluchzen, das fröhliche Aufjauchzen, Das Jaghafte auf all den Gesichtern, bald Hoffen, bald Fürchten. Mienen, in denen man häufig lesen konnte, wie einer die Brücken hinter sich abgebrochen hatte und einer ungewissen Zukunft entgegenfuhr, oder neben ganz leeren, ausdruckslosen und unbedeutenden Gesichtern wieder solche von strahlender Wonne, Neugierde und Freude.

Mitten im Gedränge sah er plötzlich eine Krankenschwester, deren weiße Haube ein gutmütiges Gesicht umrahmte; ihr Arm unterstützte einen Mann, der sich kaum schleppen konnte. Unwillkürlich folgte der junge Seelsorger, als zögen ihn Krankheit und Elend mit sich. Ein Ambulanzwagen nahm draußen den Mann auf, die Schwester bezeichnete einem Droschkentrittscher das gewünschte Spital, dann fuhr sie hinterher. Bei der Nennung des Ludwigskrankenhauses fiel Hilarius ein, daß er gerade dieses, das größte, noch nicht gesehen hatte, während er die beiden andern aufs eingehendste besichtigt hatte. Es schien ihm im Interesse seiner Zukunftspläne durchaus notwendig, selbst möglichst viel Erfahrung zu haben. Wüßte er doch sehr, später ein durchaus modern und streng hygienisch gehaltenes Krankenhaus, wenn auch in kleinem Maßstab, in Stading zu errichten.

Eine kleine halbe Stunde verrann, ehe die alte Droschke mit dem magern Klepper davor durch einen weitläufigen Gartenkomplex fuhr, worin rechts und links mehrere größere und kleinere einheitlich gehaltene Gebäude standen, und endlich rasselnd vor der zementierten Einfahrt eines hohen, breiten Hauses hielt. Nach kurzer Zeit schon führte ein junger Assistenarzt Hilarius in der ganzen Anstalt umher, zeigte ihm aufs lebenswürdigste alle Einrichtungen und geleitete ihn durch die langen Gänge in die geräumigen, wohlventilerten Krankensäle beider Abteilungen.

Indem die beiden den sogenannten Typhuspavillon durchschritten, um auf diese Weise rascher zur neu eingerichteten Dampfwäscherei zu gelangen, die den Priester interessierte, tönten lautes, entsetzliches Schreien, schrilles Lachen, Beru-

higungsrufe von einer andern Stimme und andauerndes Klingeln durch die Stille der hohen ruhigen Korridore. Erschrocken blieb Hilarius stehen, und auch der Arzt brach mitten in dem begonnenen Satze ab.

Sie haben hier doch keine Abteilung für Irre?

Nein, gewiß nicht. Drüben am Nordende ist eine kleine Beobachtungsstation, aber es ist im Augenblick niemand darin.

Ein starker, großer Wärter und eine Schwester eilten nun den Gang herunter. Der Arzt sprach sie an und ließ sich halblaut eine Auskunft geben. Hilarius trat zur Seite und sah in den weitläufigen, schön angelegten Garten hinunter, dessen hohe Bäume ihre weißbeschnittenen Äste zu kristallinem Gewirr verschlangen. Obwohl es noch früh am Nachmittag war, wollte sich schon leise die Dämmerung herabsenken.

Ein eigentümliches Gefühl des Verlassenseins und der Sehnsucht bemächtigte sich seiner. Heimweh! Es zog ihn nach Hause, und er nahm sich vor, bestimmt morgen zu reisen — und — da! Aufs neue die furchtbaren Schreie. Die Schwester verabschiedete sich eilig vom Arzte und verschwand schleunigst in der Tür, durch die schon der Wärter gegangen war.

Verzeihen Sie, Herr Kooperator, wandte sich der Arzt zu seinem Besucher, ich habe mich nun soeben über die Ursache dieser merkwürdigen Ausbrüche nachdrinnen erkundigt. Es ist hier eine schwere Typhustranke, die förmliche Tobsuchtsanfälle bekommt. Die Schwestern haben sie nicht mehr bezwingen können, sie haben eine dritte und noch einen Wärter rufen müssen.

Nicht möglich, solche Kraft verleiht dieser Zustand?

Nicht der allein; es sei aber ein ungemein großes Mädchen, Mitte der Zwanziger. Eine Schönheit, sagte die Schwester Karoline. Der Chefarzt nennt sie nur die Brunhilde, also eine echte Walküregestalt.

Woher stammt sie denn?

Ich weiß es nicht; vom Lande glaube ich, haben sie gesagt. Sie hat aber schon in der Stadt gelebt und in einer Celluloidfabrik gearbeitet.

Im selben Augenblick trat schweißbedeckt der Wärter heraus.

Nun, Bäcker — das war ja rasch erledigt?

Sowohl, Herr Doktor, das schon, aber eine harte Arbeit wars doch. Mit den Zähnen — ein Prachtgebiß — hat sie sich an der eisernen Bettstelle gehalten, herumgeschlagen und getobt, und alle fünf haben wir uns anstrengen müssen, sie endlich ins Bad zu bringen. Jetzt liegt sie ganz elend und erschöpft da. Eine furchtbar starke Person, diese Pentenrieder.

Bitte, wie war der Name?

Der Arzt wie der Wärter sahen erstaunt auf den Pfleger, der so ausnehmend interessiert schien.

Pentenrieder heißt sie, Therese Pentenrieder, antwortete der Wärter.

Eine Dirne?

Aber Gott bewahre! Wieso, warum — durchaus nicht! Sie ist Fabrikarbeiterin, aber eine bildschöne Person.

Ich bitte um Entschuldigung, Herr Doktor; aber da ich beauftragt bin, nach einem Mädchen dieses Namens hier in der Stadt zu suchen und meine Mühe bis jetzt vergeblich war — sogar die Polizei hat mir keine Auskunft geben können — werden Sie es begreiflich finden, daß mich der hier angetroffene gleiche Name frapieren muß. Es ist ja nicht ganz ausgeschlossen, daß es die Gesuchte sein könnte. Darf ich vielleicht, wenn es Ihre Zeit erlaubt, einige Minuten unter vier Augen mit Ihnen sprechen?

Ich bitte sehr und stehe gleich zur Verfügung. Wir gehen sofort in den andern Flügel, wo ich mein Zimmer habe.

Wie angewurzelt blieb der Wärter Bäcker stehen und sah den beiden nach; dann ging er eilig die Treppe hinan und erzählte das Erlebte einer der Schwestern.

Was nur der Geistliche da mit der schönen Pentenrieder will? Die und eine schlechte Person, das ist nicht die Gesuchte; schwören wollt ich darauf. Die kommt mir ganz vor wie ein braves Mädel!

* * *

In das verschneite Gebirgsdorf waren an den Pfarrherrn und Burgel wieder einige der hübschen Ansichtskarten aus der Stadt abgegangen, die das Mädchen immer in so großes Entzücken versetzten. Zuletzt eine mit dem Bemerken,

daß Hilarius einer ganz wichtigen Angelegenheit halber erst zwei oder drei Tage später eintreffen würde. Keines im Hause, das nicht den Aufschub seiner Rückkehr betrüblich empfunden hätte.

Der Pfarrer, dessen Besuch wieder abgereift war, ließ sich nicht anmerken, daß er schweren Kummer mit sich herumtrage; er wünschte aber seinen jungen Amtsbruder von ganzem Herzen herbei, um ihm das Vorgefallene mit dem Grundbauern mitzuteilen und im Verein mit Hilarius das Nötige zu tun. Christine, die schon die Rosinen zum Empfangskuchen ausgelesen hatte, schob sie unmutig wieder in die Schublade zurück; Burgel aber seufzte nur tief auf und strickte mit fieberhaftem Eifer an den Sommerstrümpfen für Hilarius weiter.

XIII.

Ein starker Wind wehte kalten Regen mit großen, feigen Schneeflocken vermischt gegen die Scheiben des Eisenbahncoupees, worin Hilarius wieder der Heimat zufuhr. Eine stickige, überheizte Luft herrschte im Wagen, und öffnete man das Fenster nur ein wenig, so drangen entweder Schnee und Regen, oder dicker, überlirrender Rauch, der sich wie eine graue Schleppe längs des Zuges hinlegte, herein. Hilarius, der einzige Insasse hatte einen roten, eingenommenen Kopf und fror trotzdem so sehr, daß er sich nicht fest genug in seine Reisedecke wickeln konnte. Tief in Gedanken versunken, starrte er vor sich hin oder versuchte, durch die beschlagenen Scheiben in das trostlose Wetter hinauszusehen.

Fast zwei Tage waren vergangen, bis er wegen Therese Pentenrieder alles erfahren hatte. Was ihm noch zur Ergänzung fehlte, hätte allein Rezi selbst ihm mitteilen können, und das war ihrer schweren Krankheit halber unmöglich gewesen. Kaum hatte er den Arzt verlassen, hatte er sich nochmals an die Polizeibehörde gewandt, und diese hatte tatsächlich nun den Namen Theresens mit der Bezeichnung „Fabrikarbeiterin“ notiert aufgefunden, der von einem neu angestellten Beamten, der einen Irrtum begangen hatte, zuerst nicht entdeckt worden war. Therese Pentenrieder war also wirklich identisch mit der Kranken im Spital! Dann hatte sich der Unermüdliche noch an die Fabrik gewandt, von deren Subdirektor — demselben, der damals beim Auffischen der Selbstmörderin zugegen gewesen war und Rezi dann in das Geschäft gebracht hatte — er alles genau erfuhr. Von der Hauswirtin, Frau Kränzler, die ihre Mieterin sehr gern hatte, sich um sie sorgte und nur Gutes über sie aus sagte, wurde Hilarius, um Näheres zu erfahren, dann auch an Mali Bach gewiesen. Als er das Mädchen aufsuchte und nach Anklopfen auf ein Herein! in deren Zimmer trat, war er doch etwas betroffen. Die eigentümliche, parfümburchtränkte, brutheiße Luft — ohne Wohlgerüche irgend einer Art konnte Mali, die darin wahllos war, nun einmal nicht leben — und die merkwürdig geniale Unordnung, die darin herrschte, sowie die furchtbar mangelhafte Toilette des Mädchens machten ihn fürs erste sprachlos. Mit einem Schrei und dem Ausruf: Jesus, ich hab gemeint der Friß wärs! verschwand Mali hinter einem Bettschirm, das lose Spitzenhemd krampfhaft über der Brust zusammenhaltend und beinahe über die ausgetretenen, mit hohen Absätzen versehenen Goldtäferpantoffeln stolpernd. Dann kam sie mit einem verschlumpften, aber kostbaren Schlafrock, dessen Knöpfe alle lose oder abgerissen waren, wieder zum Vorschein, schob ein hellblaues Atlaskorsett, eine Schachtel Briefpapier, gemachte Blumen und eine Düte Bonbons rücksichtslos von einem Stuhl herunter und sagte in ihrer treuherzigen, frischen Art:

Bitt schön, nehmens Platz, Hochwürden! Mit was kann ich Ihnen dienen.

Sie hatte dann kaum den Namen Theresens gehört, da brach sie schon in Tränen aus.

Die muß gewiß sterben, ganz gewiß! Und wie die mich reut! Meine beste Freundin ist's und eine wahre Heilige. Jawohl! Sie brauchen mich gar nicht so erstaunt anzusehen, Hochwürden. Weiß schon, die Leute haben Ihnen halt von früher erzählt — aber das ist ja schon lange her. Seitdem Ludwig — ach Gott, der Ludwig, gestorben ist er ja, wie sie so grad recht im Bravsein drinnen war. Keinen hat sie mehr angeschaut seitdem und immer nur gearbeitet. Wenn die abscheulichen Bauerleute, ihre Eltern, da draußen in irgend so einem Winkel sie nicht verstoßen hätten, und sie heimgehn

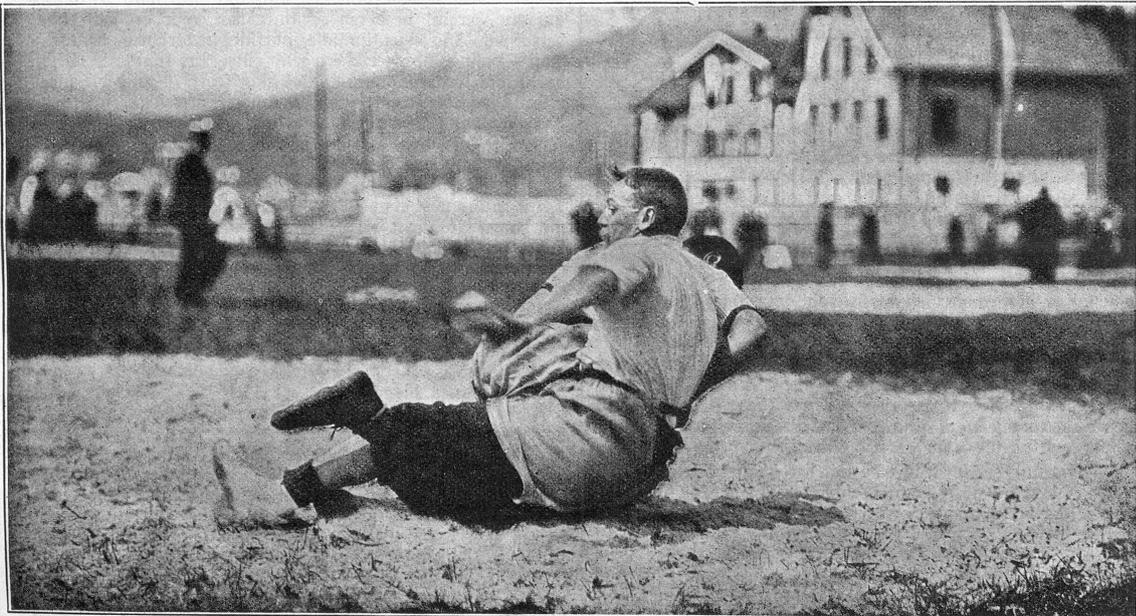


Vom ostschweizerischen Schwingfest: Sänger und Jodler.

hätt können, dann wär sie glücklich gewesen. Das war ihr ein so arger Kummer und hat sie so viel gequält, und jetzt muß die Arme mit dem schweren Herzen so dahinsterven. Ich will Ihnen nachher ihr Stübel zeigen. So was haben Sie noch gar nicht gesehn von Sauberkeit und Ordnung. Eines Tages ist sie heimgekommen aus der Fabrik und hat gesagt: Mali, hat sie gesagt, wenn Du mich gern hast, dann hilf mir jetzt mein Zimmer noch sauber putzen und mein bißl Sach z'sammenrichten. Ich fühls, daß ich schwer krank werd und will ins Spital. Da ist man gut aufgehoben, ich weiß es von früher, wie sie mich aus dem Kanal gezogen haben. — Wissens Hochwürden — sie war ins Wasser gegangen — damals wegen dem Ludwig. Das erzähl ich Ihnen nachher auch. Dann hat sie sich noch geplagt und abgearbeitet, trotzdem daß ich sie fast fußfällig gebeten hab, sie soll nur alles getroßt mir überlassen, bis sie fast nur so aufs Bett gefallen ist. Dann hats noch gesagt: Das Bißl, das mir so ghört. Mali, sollst du

alles haben. — Denkens, Hochwürden, mir hat sies schenken wollen für den Fall, daß sie sterben sollt! Der schwarze Kleiderstoff im Schrank hats g'sagt, und die Kommode soll die brave Frau Kränzler behalten. Was von meinem Geld nach dem Begräbnis noch übrig bleibt, kriegen meine Eltern, und dann, Mali, bring ihnen du selber das Marienbild, das über meinem Bett hängt und erzähl ihnen alles von mir, damit sie mir nicht noch ins Grab hinein böß sind. Sag dem Vater, daß das Bild, das er geschnitz hat, wie ich noch ein Kind war, immer ober meinem Bett gehängt hat, bis zulezt! Und dann hat sie mir die ganze genaue Adress aufgeschrieben und mir ausführlich angegeben, wie ich am besten auf das Dorf nauskomme.

Da konnte Mali vor Schluchzen nicht mehr weiter. Sie barg ihr braunes Gesicht, in das das lockige Haar ungestümt fiel, in irgend ein rasch ergriffenes spitzengeknäutes Wäschestück in Ermangelung eines Taschentuches, tief immer-



Vom ostschweizerischen Schwingfest: Ein dramatischer Moment.

zu weinend zur Tür hinaus und stieß eine andre, gegenüberliegende auf. Hilarius, der gefolgt war, stand nun in Refis verlassenen, peinlich sauberen und geordnetem Stübchen. Sein erster Blick fiel auf das geschnitzte Bild, das er ergriff und von der Wand nahm, dann setzte er sich auf den Holzsoffer. Mati nahm ihm gegenüber auf dem Betrande Platz.

Er vertiefte sich ganz in den Anblick der hübschen Arbeit, das Mädchen aber, deren Tränen schon wieder versiegt waren, in den des schönen Geistlichen, der sie in ekstatische Bewunderung versetzte. Dann erzählte ihr Hilarius, indem er ihr das Versprechen absoluten Stillschweigens abnahm, alles was nötig war und bat zuletzt um das Bild.

Wenn es Ihnen recht ist, will ich es den Eltern bringen als vorläufigen Gruß von ihrem Kinde, das sie, so Gott will, bald gesund wiedersehen werden. Der Arzt meinte heute, man dürfe das Beste hoffen. Die Krisis, die sich so furchtbar geäußert hat, habe sie gut überstanden, und ihre eberne Natur helfe ihr gewiß durch.

Fast wäre Mati vor Freude dem Priester an den Hals geflogen. Sie ergriff seine Hand, preßte sie stürmisch an die Rippen und tollte dann, allen Respekt vergessend, im Zimmer herum.

Gsund mirds, gsund mirds, meine Refi wird wieder gsund, meine Heilige!

Während der Zug durch die verschneite, graue Landschaft dahinbrauste, gedachte Hilarius all dieser Erlebnisse und schmiedete weiter an längstgefaßten, im Geiste schon genau ausgearbeiteten Plänen. Die eigne Zukunft lag ihm keineswegs so klar vor Augen, daß er an deren Ausbau hätte denken können. Wie lange würde der greise Pfarrer noch leben, und er an dessen Seite bleiben? Und dennoch! So fest fühlte er sich mit diesem Säckchen herrlicher Alpenwelt verwachsen, das er so unendlich lieb gewonnen hatte so innig



Eine Familie in Appenzeller Tracht.

verwebt mit dem Schicksal der ihm teuer gewordenen jüht hatte, als wurzte er Menschen, daß er das Gedort fest, wie noch nirgends im Leben, und finde dort den Ruhepunkt und die Stätte, die er so oft ersehnt und vermist hatte. Allerlei hatte er schon erreicht, oder doch wenigstens festen Grund dazu gelegt, für eine spätere Zeit. Aber würde er denn so gewiß imstande sein, auch alles auszuführen? Gerade die Lage dieses kleinen Dorfs mit den übrigen zur Gemeinde gehörenden Orten würde sich mit der ungeschliffnen Eigenart ihrer Bevölkerung so sehr gut zur erspriechlichen und segensreichen Ausführung der humanen Ideen, die dem „Welt- und Menschenbeglücker“ Lebenszweck geworden waren, eignen. Aber wie sie ins Praktische übersehen, wenn keiner da sein würde, später an seiner Stelle nun in seinem Sinne alles zu Ende zu führen, wenn er längst fernab weilen müßte, trennt von dem, was ihm hier teuer geworden war? Und sein Werk, das Buch, von dem er sich so großen Erfolg versprach! Der erhabnen Ruhe dieser stillen Bergeswelt verdankte es sein Erstehen und seine Ausführung. Und in seine Brust zog wieder das ungeheure Heimweh ein, diese große Sehnsucht. Er freute sich, mit guten, frohen Nachrchten zurückkehren zu können, die den Winter austreiben helfen und zeitigen, fröhlichen Lenz hereinbegleiten würden.

Der Zug, der bis jetzt in Eilzuggeschwindigkeit dahingebraust war und kaum angehalten hatte, fuhr in einer Hauptstation ein. Der Priester mußte umsteigen, und nun ging es schneckenleich langsam, an jeder noch so unbedeutenden Station haltend, allmählich in die Höhe. Man hatte das Gefühl, als wären Lokomotive und Wagen lebende, fühlende Wesen, die keuchend, schnaubend u. mühselig die Höhe zu erreichen strebten. Unruhe und der Wunsch nach Beschleunigung der ersehnten Heimkehr bemächtigten sich des jungen Mannes. Eine behäbige Bürgersfrau, die bei ihm eingestiegen war, erzählte ihm weitläufig Zweck und Grund ihrer Reise und setzte ihm



Das neue Schulhaus in Goshau (St. Gallen).

— 254 —

Familienverhältnisse und Verwandtschaft genau auseinander. Scheinbar aufmerksam hörte er ihr zu, aber seine Gedanken waren weit weg und die Stimme drang nur wie ein Rauschen, das sich mit dem Rauseln des allmählich schneller werdenden Zuges vermischte, an sein Ohr. Er genoß dann aus Höflichkeit ein wenig von dem ihm von der Frau angebotnen „Hugelbrot“ und lehnte sich endlich, ehe diese aufs neue ihren Redestrom entfesseln konnte, in die Ecke zurück, indem er einer seiner Korrekturbogen entfaltete und mit dem Blaustift darin wahre Verwüstungen anrichtete. Mittag war längst vorüber. Der Regen hatte aufgehört; je höher man kam, desto klarer wurde es. In der letzten hellen Stunde, die der früh einbrechenden Dämmerung vorausging, unmittelbar vor dem Einlaufen des Zuges in die Endstation, huschte es noch wie fahlgelber Sonnenblick über die beschneiten Bäume, oder da, wo der Wind den Schnee abgeschüttelt hatte, über schwarze Wipfel und Aeste, die wie tote, dürre Arme zum Himmel starren. In kurzer Frist senkte sich dann eine gleichmäßig trübgraue Dämmerung über die Landschaft, in der die wenigen Menschen, die mit ausstiegen, sogleich schattenhaft untertauchten. Das bestellte Gefährt harnte seines Fahrgastes hinter dem kleinen Bahnhof. Hilarius hatte noch ein paar Worte mit dem Stationsvorstande gesprochen; jetzt half ihm der Stationsdiener das Gepäck tragen, weckte den in der Restauration eingeschlafenen Kutscher, und die endlose, unerquickliche Fahrt begann. Stundenlang sollte es nun durch diese feuchtkalte Abend- und Nachtluft gehn. Fröstelnd hüllte sich Hilarius fester ein. Ein Gefühl der Bangigkeit befiel ihn plötzlich. Lange ging es auf der leidlich guten Straße endlos dahin; als sie aber hinter einem Bergrücken einbog, schienen sie einer undurchdringlichen Dunkelheit entgegen zu fahren, die, sich dann wieder etwas lüchend, groteske nächtliche Landschaftsbilder hervorzauberte. Spät in der Nacht wars, da rollte das Wägelchen auf der nun freundlich voll hellen Mond beschienenen Straße Neuammings zu, das hinter Bergrücken verborgen in der Nähe des Sees ausgebreitet lag. Links der weißbeschneite Wald, rechts der schwarzaufliegende „Gewalter“, hinter dem der junge Priester seine Lieben wußte. Seine Lieben! Alles, was ihm teuer war auf Erden! Und tief aus Herzensgrund stieg ein Seufzer empor. Nur geliebtes Gut! Es ist nicht wirklich fein. Jeder Tag, jede Stunde kann es ihm nehmen — nicht nur der Tod, der auch andern ihr Liebstes, das ihnen wirklich zu eigen ist, raubt!

Ueber dem niederen, abgehholzten Ausläufer des „Gewalters“, auf dessen gleichmäßiger Schneedecke das Mondlicht lagerte, zeigte sich noch ein anderer eigentümlicher Schein. Wolken kamen und verhüllten den biedereren Gesellen da oben, der mit breitem Lächeln dahinter verschwand. Die Helligkeit am Firmament über dem Bergrücken wurde stärker und stärker und nahm eine immer röthlichere Färbung an. Hilarius sprang auf und rüttelte den eingebuselten Burschen an der Schulter.

Wach doch auf, rasch — dort sieh hin — ist das nicht Brandhelle?

Der Bursche schnellte in die Höhe. Satra no ama! Dös will i glaubn, und sieht aus, als wärs liaba glei gar in Cah-nern Dorf. Natürli — z' Stading brennts.

Hilarius wollte das Herz stille stehn. Ihm wars, als gerinne ihm das Blut, als wollte ihn eine plötzliche Lähmung erfassen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Opfer.

Humoreske von B. Kittweger.

(Nachdruck verboten.)

Abda Sprenger an Lotte Petersen.

Essen, den 17. 6. 19.

Meine liebe Lotte!

Du brauchst für mich kein Logis in München zu bestellen, liebe Lotte. Ich muß auf die Ferienreise verzichten, die wir so herrlich geplant haben. Es ist mir nur ein Trost, daß Du an Gertrud Heimberg Gesellschaft hast. Aber ich bilde mir ein, daß mein Wegbleiben Dir doch sehr leid tut. Gerade zu dreien hatten wir uns es so schön gedacht. Es hat nicht sollen sein!

Gestern an meinem Geburtstag — dabei gleich vielen Dank für Deine guten Wünsche! — habe ich einen Brief von einer alten Patentante — Du kennst sie unter dem Namen Tante „Dele“ aus meinen Erzählungen — erhalten. Sie schreibt sonst nie an mich, nur zum Geburtstag. Die Arme ist sehr leidend, kann gar nicht mehr ausgehen und haust mit einer mürrischen, alten Dienerin — ich glaube solche sogenannte „treue alte Diensthöfen“ sind immer mürrisch — ganz allein in Salzwedel. Nun klagte sie in ihrem Brief bitter darüber, daß sie so verlassen in ihren alten Tagen sei, daß niemand aus der Verwandtschaft Zeit für sie habe usw. usw. Das tat mir so schrecklich leid und ich konnte diese Nacht gar nicht schlafen vor dem Gedanken, wie hart es sein muß, im Alter so vereinsamt dazustehen. Ich weiß noch sehr gut, wie Tante Dele früher stets bereit war, überall in der Verwandtschaft auszuweichen, bei Hochzeiten, Kindtaufen, Krankheiten und Todesfällen. „Ach, wir schreiben an Tante Dele, die kommt gewiß sofort“, so hieß es, wenn Not an den Mann ging, und sie kam allemal. Das alles ging mir durch den Sinn und das Resultat dieser fast schlaflosen Nacht war die Einsicht, daß ich diesmal Tante Dele meine Sommerferien opfern muß. Unsere ganze Familie hat früher viel Gutes von ihr erfahren, und ich trage ja sogar ihren Namen. Allerdings zu meinem Leidwesen, denn ich finde ihn gräßlich. Ich gesteh's auch nicht gern, daß ich Adele heiße. Adda könnte ja ebensogut von Adelsheid hergeleitet sein, nicht wahr? Es war ein harter Kampf für mich, bis ich gegen Morgen zu dem Entschluß kam, auf die Reise — diese erste Alpenreise! zu verzichten, aber wer weiß, ob Tante Dele noch lange lebt und ich noch einmal in die Lage komme, ihr Dankesopfer zu bringen. Ein Opfer ist's, ein sehr schweres. Ich hab mich noch kaum einmal so sehr nach den Ferien gesehnt, wie diesmal. Meine Klasse macht mir viel zu schaffen, die Mädels zwischen 12 und 14 sind bekanntlich die schlimmsten.

Aber wenn ich mir ausmale, wie die Augen der lieben alten Tante freudig auffrahlen werden, wenn ich so ganz überraschend am Sonnabend bei ihr ankomme, um mich vier Wochen nur ihr zu widmen, dann fühle ich mich jetzt schon belohnt. Und Ihr reist nun am Montag nach München und schweigt drei Tage in den Kunstschätzen Isar-Althens!

Meine Gedanken begleiten Euch mit vielen guten Wünschen. Denkt manchmal an mich und erfreut mich ab und zu mit einer Ansichtskarte.

Mit herzlichem Gruß:

Deine treue Adda.

Nachschrift: Ich weiß nicht, ob die Kohlschwärze hier in Essen oder der märkische Sand am Salzwedel im Juli vorzuziehen ist. Ach, wenn ich mir die grünen Matten, die sich an die schneebedeckten Häupter der Tiroler Alpen schmiegen, vorstelle!

* * *

„Das ist ja eine seltsame Ueberraschung, Mädchen. Aber nett von Dir, daß Du auf der Durchreise Station hier machst. Ihr habt doch jetzt Ferien und Du hast gewiß eine größere Reise vor?“ So begrüßte die Tante Dele ihr Patenkind und warf dabei einen mißtrauischen Blick auf den großen Koffer, den der Dienstmann eben niederstellte. Adda lohnte den Mann ab und wandte sich dann an das alte Fräulein: „Zeh-geschossen, Tantchen, daß heißt, Ferien hab ich freilich, vier lange Wochen, und die will ich Dir widmen. Du sollst endlich einmal wieder jemand aus Deiner Verwandtschaft um Dich haben, und ich will alles für Dich tun und Dich recht pflegen und erheitern.“

„Ach nee, Kind, wie kommst Du denn auf so'ne Idee? Dafür, ich mein' fürs pflegen hab ich doch meine alte Mine, die weiß ganz genau, was mir nützlich und gut ist. Aber na, es ist ja nett von Dir, daß Du an mich denkst und wenn Du keine Ansprüche weiter machst, wollen wir uns schon zusammen vertragen. Mußt eben vorlieb nehmen.“

„Aber bestes Tantchen, davon kann ja gar keine Red sein. Ich komme ja nur, weils mir so furchtbar leid getan hat, wie Du mir schreibst, daß Du Dich so verlassen fühlst. Da hielt ichs für Pflicht, da ich gerade Ferien hatte.“

„Hab ich geklagt in meinem Brief? Nun ja, das ist so'ne dumme Angewohnheit von mir, wenn ich schreibe. Weißt Du, dann fällt mir ein, daß ich auch einmal jung und hübsch war und da werd ich elegisch. Aber das gibt sich einmal wieder. Im Grund geht mir ja doch nichts ab. Nur

— 255 —

daß die Beine eben nicht mehr recht wollen. Leg nur ab, Mädchen und setz dich, ich kann das lange Stehen nicht vertragen.“ Tante Dele setzt sich in ihren Sessel und fuhr fort: „Ja, aber ich bin meinem Herrgott doch recht dankbar, daß ichs so habe in meinen alten Tagen. Meine hübsche Rente und meine alte Mine.“

„Die ist aber oft doch recht mißmutig, wie Du schriebsst?“
 „So, habe ich das auch geschrieben? Na, ja, wie alte Leute eben sind. Gut, daß sie noch rüstig auf den Beinen ist, wo ich so unbehilflich bin. Sie hat auch gerade kein Honiglecken bei mir. Bin nur gespannt, was sie zu dem Ueberfall sagt, wenn sie kommt. Sie ist nach Gemüse für morgen gegangen und da verschwächt sie sich immer ein bisschen. Für Besuch ist sie nicht sehr, muß ihr nicht übel nehmen, wenn sie brummt.“ Adda nahm sich fest vor, nichts übel zu nehmen. Wenn man Opfer bringt, muß es freudigen Herzens geschehen und wenn nichts Schweres dabei wäre, dann wärs eben kein Opfer!

Die alte Mine brummte nicht nur, sondern sie zeigte ihren Unwillen auf alle mögliche Weise. Sie warf die Türen zu, daß es nur so krachte und sie räsonnierte in der Küche ganz laut vor sich hin über die Verrücktheit, den Leuten so mir nichts dir nichts auf den Hals zu kommen. Als Adele sich freundlich erbot, ihr beim Herrichten des Logierzimmers zu helfen, erwiderte sie grob: „Meine Arbeit mach ich schonft alleine. Ich weiß, was sich gehört, un Sie brauchen keine Bange zu haben, daß Sie 's nicht sauber kriegen.“ Brrr, diese Mine schien wirklich schwer zu genießen! Aber ihre Herrin gab ihr nichts nach. Tante Dele hatte auch ihre großen „Eigenheiten“. Diese Hitze im Zimmer, Feuer im Ofen bei 18 Grad Reaumur im Schatten! Und kein Fenster durfte geöffnet werden. Denn Tante Dele scheute die frische Luft wie der Tod. Adda war nach einer halben Stunde wie gekocht. Aber dies gehörte eben auch zu dem Opfer.

„Dir ist gewiß etwas warm, Adda, meinte die Tante nach dem Abendbrot, das aus einer Tasse dünnem Tee und einem belegten Brötchen pro Person bestand. Tante Dele war durchaus nicht geizig, aber sie konnte sich gar nicht mehr denken, daß gesunde Jugend größeren Appetit hat, als das Alter. „Ich rate Dir, einen Spaziergang zu machen,“ so schlug sie vor — es ist jetzt erst sieben Uhr und es bleibt noch lange Tage. Ich kann so schlecht schlafen, wenn ich mich abends unterhalte. Du würdest Dich nur langweilen.“

„Ah, liebstes Tantenchen, vielleicht darf ich Dir etwas vorlesen, ich habe einige wunderhübsche Bücher in meinem Koffer,“ erwiderte Adda mit heroischer Selbstüberwindung, denn der Gedanke an frische Luft war sehr verführerisch.

„Danke Kind, dabei schlafe ich unfehlbar ein. Und was die neuen Bücher sind, die heutzutage gedruckt werden, dafür danke ich erst recht. Lauter Schund! Und so unanständig, hab ich mir sagen lassen. Wenn ich was lesen will, nehm ich die Bücher aus meiner Jugendzeit. In die Zeitungen mag ich auch gar nicht mehr gucken. Denn da steht nichts drin, wie Mord und Totschlag und Schlaganfälle und abgestürzte Flieger und so Sachen, daß eine einsame alte Frau das Gruseln dabei kriegen kann. Geh Du nur ruhig spazieren, ich brauche abends keine Unterhaltung.“ Adda ging spazieren, ziemlich gedrückten Gemüts und doch froh, daß sie so Gelegenheit fand, in einer Gartenwirtschaft eine Portion Rührei mit Schinken zu essen und einen Schnitz Bier zu trinken. Das half ihren Lebensgeistern wieder etwas auf und sie schalt sich selbst ob ihres Kleinmuts. Die arme, arme Tante Dele! Sie war eben gar nicht mehr gewöhnt, daß sich ein gebildeter Mensch liebevoll um sie bekümmerte. Sie mußte es eben wieder lernen, jemand um sich zu haben, der an ihrem Wohlergehen herzlichen Anteil nahm und ihr etwas von dem großen, reichen Leben draußen mitbrachte.

Als Adda zurückkam, war Tante Dele bereits zu Bett gegangen und ließ ihr durch Mine Gutenacht wünschen und ihr sagen, sie solle nur ja nicht zu früh aufstehen, damit das Wohnzimmer erst in Ordnung gebracht werden könne. Adda maachte denn aus Respekt vor der Mine nicht vor ½9 Uhr zu erscheinen. Nach einem mürrischen „Gutenmorgen“ versicherte ihr diese Perle, der Kaffee sei natürlich kalt, denn so spät stände doch kein Mensch im Sommer auf.

„Ich wollte nicht zu früh stören, liebe Mine,“ entschuldigte sich Adda höflich, „aber morgen sollen Sie nicht wieder

über mich zu klagen haben. Ich richte mich gern nach der Hausordnung.“

„Nu, die is ja doch einmal futsch, sobald Besuch da is.“ So lautete die freundliche Antwort.

„Aber liebe Mine, ich will doch kein Besuch sein, ich bin gekommen, Tante etwas zu pflegen und zu zerstreuen, begreifen Sie doch nur.“

„Nischt begreif ich. Es geht meinem Fräulein doch, weiß Gott, nischt ab, dafür bin ich da, die Mine, um mein Fräulein macht sich och jarnischt aus Jäste, das können Se mich jlooben.“ Aha, eifersüchtig, dachte Adda und beschloß, die Gefühle der Alten durch möglichschte Rücksichtnahme zu schonen. Sie trant den kalten Kaffee und plauderte mit Tante Dele, erzählte ihr allerlei amüsante Schulgeschichten und berichtete von dem Ergehen ihrer verschiedenen Geschwister. Aber schon nach kurzer Zeit schlug Tante Dele ihr vor, entweber in die Kirche zu gehen oder wieder einen Spaziergang zu machen: „Weißt Du, Kind, hier bei mir zu sitzen, das ist nichts für Dich und mich strengt das Zuhören an.“ Adda ging schweren Herzens zwei volle Stunden spazieren und nach dem Mittagessen schlief sie so lange wie möglich. Und dann ging sie wieder spazieren, sodas sie am Abend bereits alle Straßen der Stadt und ihre nähere Umgebung kannte. Und während dieses Sonntagnachmittagspaziergangs stiegen vor ihren geistigen Augen die Tiroler Alpen auf mit ihren grünen Matten, und Wasser stürzten zu Tal, und weiße Schneehäupter standen hoch und hehr gegen den tiefblauen Himmel. Sie kannte das alles ja nur aus Bildern und eine unendliche Sehnsucht kam über sie. Und ein Kleinmut, der ihr Tränen erprekte. Tante Dele war abends noch wortfarger, als tags zuvor, und Mine wurde immer ungenießbarer. Und Adda war so hungrig und mochte doch am Sonntag kein Restaurant aufsuchen. Am Montag früh, als Adda, die schlecht geschlafen hatte, um sieben zum Vorchein kam, rief die holde Mine erbot: „Bilden Sie sich nur nich ein, daß's schon Kaffee jibt zu nachtschlafender Zeit.“ Da faßte sich Adda ein Herz und begann, als endlich das Frühstück auf dem Tisch stand und sie Tante Dele gegenüberfas: „Hör mal, Tante, mir scheint, ich bin Euch beiden, Dir und der Mine, eine rechte Last. Sag mir bitte offen, obs Dir lieber ist, wenn ich wieder abreise?“

„Ja, Kind, wenn Du mich so fragst, nachher kann ich Dir nur mit „Ja“ antworten. Die Mine hat mir gestern abend, als sie mir beim Ausziehen half, erklärt, wenn nicht bald Ruhe hier im Haus würde, ginge sie ihrer Wege. Und das siehst Du doch ein, daß ich die Mine nicht entbehren kann? Du hast gut gemeint, Addachen, und ich bin Dir sehr dankbar dafür, aber zwei so alten Weibern, wie mir und der Mine, ist eben nicht zu helfen, die muß man gewähren lassen. Bist Du mir noch böse, Kind?“ Tante Deles Stimme hatte jetzt ordentlich einen warmen Klang.

„Aber ganz und gar nicht, Tantenchen. Wenn Du mich bis morgen behalten willst, fahre ich dann mit dem Zug um 8 Uhr, da wird Eure Hausordnung nicht gestört.“ Von diesem Augenblick an bemühte sich Tante Dele sichtlich, der Großnichte freundlich zu begegnen und sie schenkte ihr sogar 40 Mark als Ferientaschengeld, wie sie sagte. Auch die Mine wurde zugänglicher und versicherte dem Gast, es sei ihr doch sehr lieb, mal jemand aus ihres Fräuleins Verwandtschaft kennen gelernt zu haben. Das war doch alles mögliche!

Adda schickte einen Eilbrief ab an Fräulein Lotte Petersen, Hotel Deutscher Kaiser.

Der Brief lautete:

Meine liebe Lotte! Morgen abend bin ich bei Euch, bestelle, bitte, ein Zimmer für mich, falls in Euren kein Raum für ein drittes Bett ist. Tante Dele will mich ja gar nicht haben. Näheres mündlich. Nur das ra ich Dir jetzt schon: wenn Du mal ein Opfer für einen Mitmenschen bringen willst, dann frag bei ihm an, obs ihm auch angenehm ist. Gott, was bin ich glücklich! Wie freu ich mich auf Tirol, das Land meiner Sehnsucht! So ähnlich wie mir heute muß es dem Erzoater Abraham zu Mut gewesen sein auf dem Berg im Land Morija, als er den Isaak opfern wollte und der Herr das Opfer nicht annahm. Lach mich nur aus, Lotte, ich nehme es Dir nicht übel. Ich bin ganz toll vor Freude.

Auf frohes Wiedersehen morgen abend!

Deine Adda.

Der Glaube der Freundschaft

Wenn eines Menschen Seele du gewonnen,
Und in sein Herz hast tief hineingehaut,
Und ihn befunden einen klaren Brönnen,
In dessen reiner Blut der Himmel blaut. —
Laß deine Zuversicht dann nichts dir rauben
Und trage lieber der Enttäuschung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehst den Glauben —
Kein größer Glück, als ein vertrauens Herz!
Laß adlermütig deine Liebe schweifen
Bis dich an die Unmöglichkeit binan:
Kannst du des Freundes Tun nicht mehr begreifen,
So fährt der Freundschaft frommer Glaube an.
Felix Dahn.

Frauenleben in China

Der frühere Sekretär an der japanischen Botschaft in Peking Dr. Okuda, hat vor kurzem ein ungemein fesselndes Werk veröffentlicht, in dem er sich mit den sozialen Verhältnissen im Reiche der Mitte beschäftigt. Die Beobachtungen und Studien des sehr fortschrittlich gesinnten japanischen Diplomaten geben speziell von dem Frauenleben in China ein ganz anderes Bild, als die etwas tendenziös gefärbten Schilderungen, die man bisher den Europäern gab.

Okuda weist darauf hin, daß für die intellektuelle Bildung der Frau in China noch sehr wenig geschehe, aber wenn man von den Bequemlichkeiten bei der Befriedigung geistiger Bedürfnisse absähe, bleibt China für die Frauen in ihrer breitesten Allgemeinheit ein Dorado. Nirgends habe die Frau eine so große Macht, einen so großen Einfluß und nirgends sei sie im Besitze einer so tief eingemurzeltten Achtung von Seiten des männlichen Geschlechts. „Ja, in China“, so fährt der Verfasser fort, „ist ein Unterdrückungsrecht die Regel; der Chinese steht von vornherein unter dem Pantoffel, ihm ist das auch selbstverständlich, er will es gar nicht anders, und die Folge davon ist, daß die Stellung der Frau sogar noch höher ist, als die der westlichen Welt.“

Die Frau wird vielleicht sogar übertrieben hoch bewertet und bewundert, jedenfalls gibt es wenige Länder, in der die wirkliche Macht der Frau größer sein kann als in China. Selbst in den untersten Volksschichten hat der Mann auch nicht das geringste Züchtigungsrecht, und alle Ehezwistigkeiten enden stets und unweigerlich an demselben Punkt: mit dem vollkommenen Siege der Frau.

Diese Verhältnisse wurzeln wohl in dem Charakter der Chinesen, sind durch jahrhundertlange Traditionen geheiligt und bedürfen keiner Erörterung, weil sie Wirklichkeit sind und dem Chinesen auch selbstverständlich erscheinen. Bei diesem gewaltigen Einfluß der Frau im chinesisch. Volksleben sind natürlich alle Bestrebungen, die geistige Befreiung der Frau zu fördern, doppelt wichtig und segensreich, und im Laufe der letzten Jahrzehnte ist auf dem Gebiete auch Schönes geleistet worden. Erst seit 50 Jahren werden die Mädchen in China in Schulen erzogen; das bleibt ein Hauptverdienst der Mission. Vor 20 Jahren begann der Feldzug gegen die Verstümmelung der Frauenfüße, und vor vier Jahren erkannte

endlich auch die Regierung in aller Form das Recht der Frau auf Bildung und Erziehung an. Damit begann die Begründung der Mädchenschulen. Diese Bewegung steht heute noch in ihrem Anfangsstadium, aber schreitet mit Riesenschritten ihrem Ziele entgegen. Die große Zahl der Chinesinnen, die an japanischen und amerikanischen Universtitäten studiert haben, sind die temperamentvollsten Vorkämpferinnen der nachstehenden chinesischen Frauenbildung, und welche Rolle die Frauen in der nationalen Bewegung spielen, haben im vergangenen Frühjahr die Vorgänge in Nanjing gezeigt, wo die Frauenrechtlerinnen des fernen Ostens befanntlich die Nationalversammlung der neuen Republik reellrecht bestürmten. Schon die Grössen lassen erkennen, daß es den Jungchinesinnen an Selbstbewußtsein nicht fehlt. Auch in den Vorbereitungen zur Revolution haben Frauen durch Beschaffung von Mitteln eine ausschlaggebende Rolle gespielt; die berühmte chinesische Schauspielerin Schin Schilan bezahlte ihren finanziellen Opfermut für die revolutionäre Sache sogar mit dem Tode; sie wurde geföpft.

Warum verderben Nahrungsmittel durch Gewitter?

Man weiß seit langem, daß gewisse Nahrungsmittel, wie Milch, Fleisch, Wildbret, Fleischbrühe und andere unmittelbar nach einem Gewitter sich ungleich schneller verderben, als bei normaler Temperatur, ja selbst bei verhältnismäßig großer Hitze. Man hat bisher diese merkwürdige Erscheinung auf elektrische Einwirkung und vor allem auf den Ozon zurückführen wollen. Der französische Gelehrte Trillat hat nachgewiesen, daß selbst winzige Mengen von faulen Gasen genügen, um den Zerlegungsprozeß — z. B. der Milch — unverhältnismäßig stark zu beschleunigen. Man weiß, daß die atmosphärischen Entladungen des Gewitters die in der Erde und die in den Gegenständen enthaltenen Gase in ihrer Entwicklung fördern; dadurch erklärt es sich auch, daß unmittelbar nach einem Gewitter die Gerüche stärker wahrnehmbar sind als vorher. Es könnte als wahrscheinlich angenommen werden, daß diese verstärkte Gasausdünstung mit dem beschleunigten Zerlegungsprozeß der Milch in einem ursächlichen Zusammenhang steht. Die praktischen Versuche, welche der Gelehrte anstellte, indem er möglichst die gleichen Bedingungen schuf, unter denen ein Verderben der betreffenden Nahrungsmittel eintreten würde, ergaben eine so große Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit seiner Hypothese.

Ueber die Heilwirkung der Zitrone

Man hat in neuerer Zeit die Zitrone geprüft und gefunden, daß dieselbe gegen sehr viele Krankheiten ein Schutz- und Heilmittel ist. Als Vorbeugungsmittel gegen Nafen- und Halskrankheiten, wie chronisches Halsleiden, Diphtheritis, irgendwelche Verschleimung, Nasengeschwüre usw.,

ist sie von ausgezeichneter Wirkung, da sie nicht nur eine weitere Verbreitung der Krankheit verhindert, sondern auch das Lager derselben zerstört. Dabei ist sie durchaus unschädlich. Reiner Zitronensaft, während des Stochschnuppens mehreremal des Tages eingesogen, heißt das Uebel in kurzer Frist. Unübertrefflich ist aber der aus Zitronen gepresste Saft gegen Mundfäule, schlechte Zähne, überhaupt gegen Mundkrankheiten. Daher sollte verdünnter Zitronensaft zum Ausspülen allgemein angewandt werden. Bindet man ein Stück Zitrone auf eine Warte, so wird dieselbe bald vernichtet sein; dieselbe Wirkung wird bei Hühneraugen, Flechten und Frostbeulen erzielt. Wäscht man mit verdünntem Zitronensaft die Kopfhaut zeitweilig, so verhindert man den Haarausfall, hält die Schuppenbildung zurück und fördert den Haarwuchs. In der Hauswirtschaft sollte der Zitronensaft viel größere Anwendung finden, als es in der Tat geschieht, so z. B. läßt sich der dem Blut und oft sogar den Verdauungsorganen schädliche Eßig ganz vorteilhaft durch Zitronensaft ersetzen. In vegetarischen Küchen hat man damit den Anfang gemacht. Zur Bereitung erfrischender Limonade ist derselbe geradezu unentbehrlich. Auch mit heißem Zuckerwasser genossen, z. B. vor dem Schlafengehen, beruhigt er und bewirkt einen guten Schlaf.



Nützliche Winke

Der Wert des Apfels. Der Apfel ist nicht nur eine der wohlgeschmecktesten und gottlob auch der wohlfeilsten Früchte, sondern sein Wert ist so groß und vielseitig, daß der Genuß dieser Frucht nicht genug empfohlen werden kann. Der Apfel reinigt und verdünnt das Blut und übt auch auf die Verdauungsorgane eine sehr wohltuende Wirkung aus. Wer müde und ermattet ist wird durch Apfel erfrischt werden und neue Kräfte erhalten. Auch vor dem Schlafengehen, übt der Apfel eine gute Wirkung aus, indem er das Blut beruhigt und den aufregenden Geist besänftigt. Besonders ist die Frucht allen denen zu empfehlen, die schwere oder andauernde geistige Arbeiten zu verrichten haben und alle ungesunden Reizstoffe, wie Kaffee, Tee, Tabak usw. verdrängen. Warmes Apfelmus wirkt wohltuend und erleichternd bei Halsschmerzen und Heiserkeit. Nach dem Genuß von Fett- und Fleischspeisen (überhaupt nach jeder größeren Mahlzeit) ist es sehr empfehlenswert, durch einen guten Apfel die Verdauung anzuregen und den Mund gleichzeitig von Speiseresten zu säubern. Uebler Geruch aus dem Munde wird ebenfalls durch reichlichen Apfelgenuß beseitigt. Im übrigen ist der Apfel ein guter Durststiller, da uns in ihm, wie in jeder besseren Saftfrucht, das vorzüglichste, reinste Getränk geboten wird, das es überhaupt gibt.

Das Ei der Medizin. Ein Senfpflaster, dem man das Weiße eines Eies beimischt, zieht keine Wafen. Ein rohes Ei nimmt, wenn sofort verschluckt, eine im Halse steckengebliebene Fischgräte mit sich. Gegen Brandwunden ist die weiße Haut, welche unmittelbar unter der harten Schale eines Eies liegt, ein vorzügliches Mittel. Das Weiße eines Eies, mit Wurzelsäure und Zitrone geschlagen, ist gut gegen Heiserkeit.

CHOCOLER

SCHWEIZER FONDANT-CHOCOLADE